

Gerichts

Zeitschrift
für
Kriminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege
des In- und Auslandes,
verbunden mit politischer Rundschau u. einem Feuilleton.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (morgens)
in 2-3 Bogen Folio.

Verantwortlicher Redacteur:
W. Quanter in Berlin.



Das Gesetz unsere Waffe,
Gerechtigkeit unser Ziel.

Abonnement: Im Deutschen Reich und in Oesterreich
vierteljährlich 2 Mark 50 Pf.
In Berlin einjährlich 2 Mark 80 Pf.
Zwangslos monatlich 80 Pf.

Inserate:
die viergespaltene Zeile 40 Pf.,
die ganze Seite 210 Mark.

Verlag und Expedition:
Gustav Behrend (Hermann Förstner)
Berlin C., Roststraße 30.

Donnerstag, den 14. April.

Des Karfreitags wegen erscheint die nächste Nummer am Sonntag, 1. Feiertag.

Landgericht I.

Dritte Strafkammer.

In ermüdender Langweiligkeit zieht sich der Prozeß Bolke hin, bis er schließlich in sich selbst zusammenbricht. Jetzt ist die Verhandlung in ein neues Stadium getreten; sie ist dadurch noch etwas langweiliger geworden, aber vielleicht erhält der Prozeß nun den Todesstoß. Die Staatsanwaltschaft hat, wie wir bereits gemeldet haben, die Anklage darauf erhoben, daß der Angeklagte gegen seine Ueberzeugung zum Kaufe der „Kanonenschmiede-Aktien“ aufgefordert hatte; dabei war gleich als feststehend angenommen worden, daß die Anpreisung wirklich gegen die bessere Ueberzeugung erfolgt sei, und niemand hatte es für nötig erachtet, genau zu prüfen, ob diese Annahme auch der Wahrheit entspreche. An dem Angeklagten hat dies sicher nicht gelegen; denn wenn jetzt die Verteidigung in der Lage ist, Punkt für Punkt die Anklage zu widerlegen, so sind diese Entlastungsbeweise nicht künstliche Produkte des Rechtsanwalts Herrn Dr. Fr. Friedmann, sondern das alles, wodurch sich die Unschuld des Angeklagten erweisen läßt, war schon vor der Verhaftung Bolkes vorhanden; es ist aber das hohe Verdienst der Verteidigung, dieses reiche Material jetzt zur Stelle geschafft zu haben.

Herr Rechtsanwalt Dr. Fr. Friedmann hat nämlich, um alle Belastungen des Staatsanwalts aus dem Wege zu räumen, einen summarischen Entlastungsbeweis-Antrag gestellt. Er beantragte die Verlesung von ca. 800 Briefkasten-Notizen und mehreren Artikel aus dem „Börseencircular“ und anderen Börsenblättern. Wird schon dadurch der Beweis geliefert, daß der Angeklagte ganz sachgemäße Ratschläge erteilt hat, so geht doch der Beweis-Antrag noch ein gutes Stück weiter. Der Verteidiger hat auch noch einen ganzen Waschkorb voll brieflicher Anfragen zur Stelle geschafft, aus deren Verlesung hervorgehen muß, daß die Briefkasten-Notizen nicht fingiert, sondern daß sie wirklich Antworten auf gestellte Fragen waren.

Diese Vorlesungen werden nach ungefährer Schätzung sechs Sitzungstage in Anspruch nehmen, und wenn nun auch zu befürchten ist, daß der Staatsanwalt dadurch noch mehr die Geduld verlieren wird als bereits in den ersten Sitzungstagen, so glaubte der Gerichtshof doch, den Beweis-Antrag nicht ablehnen zu sollen, und der kleine Schwurgerichtssaal hat sich deshalb in einen Lesesaal allerersten Ranges verwandelt. Wir meinen jedoch, daß es genug ist, wenn all' der Wust im Gerichtssaal verlesen wird, und deshalb wollen wir unseren Lesern eine präzisere Wiedergabe gern ersparen, — wer ein Interesse daran hat, darf sich nach Moabit begeben; er hat dann den Vorteil, daß ihm alles laut und deutlich vorgelesen wird. Wir können aber versichern, daß es nicht viele sind, die sich diesen fragwürdigen Genuß verschaffen.

Die Zeugen sind alle entlassen worden, da man die Vorlesung natürlich ohne dieselben vornehmen kann, und weil es sich auch nicht empfehlen würde, alle die Zeugen, die sicher wichtigeres zu thun haben, zwecklos täglich im Gerichtsgebäude festzuhalten. Wenn noch eine Vernehmung von Zeugen für notwendig erachtet werden sollte, dann müssen neue Vorladungen abgeschrieben werden. Dies ist aber kaum mehr zu erwarten; glaubte doch schon vor der Verlesung der zahlreichen Artikel, Anfragen und Briefkasten-Antworten niemand mehr an eine Verurteilung Bolkes. Es kann sich wohl nur noch darum handeln, ob Bolke schon zu Oftern seine Auferstehung als Geschäftsmann feiern wird; jedenfalls kommt es nun auf einige Tage mehr oder weniger auch nicht mehr an. (Fortsetzung folgt.)

Amtsgericht I.

Hundertfünfundzwanzigste Abteilung.

In der Eiszeit — wir meinen natürlich nicht die vorjüngsteinzeitliche, sondern nur die freudenbringende Schlittschuhzeit — harren die Pächter der Schlittschuhbahnen mit Sehnsucht auf den Eintritt der Kälte, und wenn auch in manchen Jahren das ungestörte Wasser zuweilen die Hoffnungen der Eispächter auf ein glänzendes Geschäft zunichte werden ließ, so haben die letzten Jahre den Fehler wieder gut gemacht. Der Gastwirt Wilhelm Kluchert hat nun im vorigen Winter die große Kälte in etwas eigenartiger Weise ausgenutzt.

Zu Kluchert kam nämlich ein Freund und klagte, daß er gar keine Gelegenheit habe, etwas zu verdienen; es sei eben allzu schwer, bei den schlechten Zeiten sein Dasein zu fristen. Kluchert lächelte überlegen und erklärte, daß die Verhältnisse garnicht so schlecht lägen; man könne das Geld in Berlin auf der Straße finden, wenn man es nämlich versuche, sich danach zu bücken; er wisse schon etwas. Der Freund war natürlich gespannt, zu hören, was er zu thun habe, und er drang deshalb in den Schanzwirt mit der Bitte, ihn aufklären zu wollen.

Kluchert war nicht unerbittlich; er gab gern seine Weisheit zum besten. Er habe ein Ackergrundstück erworben, welches von der Natur geradezu für eine künstliche Eisbahn bestimmt zu sein scheine. Das Grundstück sei nicht allein in einer vielbesuchten Gegend gelegen, sondern auch mit einem Brunnen und der nötigen Anzahl von Einern versehen. Ein Eispächter habe nichts weiter nötig, als den Eintritt der Kälte abzuwarten und dann ordentlich Wasser zu pumpen. Thue er das, so müsse er ein reicher Mann werden, er möge wollen oder nicht. Da nun der Freund des Kluchert, den wir der Kürze wegen Meyer nennen wollen, sehr gern reich werden wollte, so ging er mit Freuden auf — das Eis und sagte, wie hoch sich die Pachtsumme belaufe. Kluchert gab an, daß er tief bedauere, die Sache nicht selbst übernehmen zu können, weil ihm sein Geschäft zu sehr in Anspruch nehme; er wolle deshalb mit 50 Mk. Pachtgeld zufrieden sein, weil es sich darum handle, einem Bedürftigeren zu helfen.

Meyer nahm das Anerbieten dankbar an und drückte dem menschenfreundlichen Gastwirt 50 Mk. in die Hand; dann entfernte er sich, um sogleich das Geld seiner winterlichen Thätigkeit zu entnehmen. Da es bereits recht empfindlich kühl geworden war, dachte er bei sich, es könne vielleicht garnicht schaden, wenn er das Grundstück etwas unter Wasser lege. Er begab sich deshalb an die Pumpe, zog den Rock aus und fing an, Wasser zu pumpen, daß ihm die Schweißtropfen von der Stirn perlten. Er dachte bei sich, daß es doch nicht so sehr leicht sei, ein reicher Mann zu werden; aber er pumpt ruhig weiter.

Plötzlich legte sich eine rauhe Faust auf seine Schulter, und eine barsche Stimme donnerte ihm die Frage in die Ohren, wie er sich unterstehen könne, einen so gefährlichen Unfug zu treiben. Der freigegebene Eispächter wachte im ersten Augenblick kein Wort hervorzubringen; es war ihm zu Mute, als solle er den frechen Eindringling, der ohne jede Erlaubnis sein Grundstück betreten, in die Wasserpfützen stürzen. Endlich ergab er sich soweit, daß er den Fremden unjanst zum Verlassen seines Grundstücks auffordern konnte. Seines Grundstücks! — Der Fremde that, als wolle er sterben vor Lachen, und erst nach längerem Hin- und Herreden klärte sich die Sache auf.

Meyer war nämlich schmachlich betrogen worden; denn Kluchert hatte ein Grundstück verpachtet, welches ihm garnicht gehörte. Meyer war darüber so entrüstet, daß er den Strafantrag wegen Betruges stellte, und Kluchert erhielt eine Anklage wegen dieses Vergehens.

Der Gerichtshof sahte den schlechten Streich äußerst milde auf und erkannte nur auf 30 Mk. Geldstrafe.

Landgericht II.

Erste Strafkammer.

Ein Heftelheftblatt, Scheer, Sakubowis und Priegnitz, zog eines Tages wohlgenut in die Thore Spandaus ein, um in der alten Festungsstadt einige Zeit ihren Unterhalt zu ersuchen. In der Stadt trennten sie sich, damit jeder auf eigene Faust sein Glück versuchen könne. Scheer betrat einen Goldwarenladen, um von dem Besitzer seinen Dolus zu heischen; er traf niemand in dem Laden an, und da auch auf sein Räuspfern niemand erschien, öffnete er mit fäulner Hand das innere Schaufenster und entwendete acht Trauringe und acht goldene Ketten. Froh über das gelungene Gaunerstückchen, entfernte er sich eiligst mit seiner Beute, die einen Wert von ungefähr 1000 Mk. hatte.

Nun brauchte er zunächst nicht mehr zu betteln; er suchte vielmehr seine Genossen auf, um ihnen sein Glück zu melden. Er traf nur den Sakubowis, und diesem übergab er einen Trauring zum Versehen. Sakubowis führte diesen Auftrag pünktlich aus, und er erhielt und versehte nach und nach noch drei weitere Ringe. Scheer, dem daran gelegen war, seine Beute möglichst schnell zu verfilbern, schickte den Sakubowis dann noch einmal mit einem Ringe fort.

Diesmal ging die Sache jedoch nicht mehr so glatt ab wie bisher; denn dem Tröbter, an welchen er sich nun wendete, kam es verdächtig vor, daß ein Strolch einen völlig neuen Trauring versehen wollte; er benachrichtigte deshalb schnell die Polizei, und Sakubowis wurde in Haft genommen. Scheer hatte seinen Genossen in der Saente erwartet; als ihm jedoch die Zeit bis zu dessen Rückkehr zu lang wurde, übergab er seine Schätze bis auf einen Trauring dem Priegnitz und machte sich auf den Weg, um den Ring zu versehen.

Sein Unstern führte ihn zu demselben Tröbter, der kurz vorher den Sakubowis hatte festnehmen lassen. „Er“, dachte der Tröbter, „das Geschäft geht ja gut,“ als er abermals einen Strolch mit einem neuen Trauring eintreten sah. Wieder war bald die Polizei benachrichtigt, und auch Scheer mußte nun den Weg aller Uebelthäter antreten. Priegnitz harrete mit Ungeduld der Rückkehr seiner Genossen in der Saente, und da ihm die Zeit doch recht lang wurde, und er nichts Besseres zu thun wußte, betrank er sich, — hatte er doch Geld genug von Scheer erhalten, um sich einen ordentlichen Jopf anzutrinken.

Scheer betrunken, taumelte er in seine Schlafstelle, die er sich im Laufe des Nachmittags gemietet hatte, und die Folge des Rausches war, daß er seine Schlafstelle verunreinigte. Hierüber geriet seine Wirtin in helle Wut; sie beschloß, den müßigen Gesellen gleich am folgenden Morgen an die frische Luft zu setzen. „Galt“, dachte sie, „das ist auch so eine Sache; da will ich doch lieber erst sehen, ob er mir auch das Mietsgeld entrichten kann!“ Dabei nahm sie die Kleidungsstücke des Betrunknen und durchsuchte die Taschen nach dem schändlichen Wammon. Nun fand sie die Goldsachen, und es kam ihr doch recht sonderbar vor, bei einem Bettler solche Schätze zu finden. Die Frau begab sich deshalb nach der Polizei und brachte ihre Wahrnehmung zur Anzeige. Nun wurde auch Priegnitz in Haft genommen, und der Zufall, der ja stets ein guter Freund der Polizei gewesen ist, hatte die drei Gauner an demselben Tage, an welchem der Diebstahl begangen war, auch schon in Haft gebracht.

Der Gerichtshof nahm Rücksicht auf das offene Geständnis, welches die Angeklagten abgelegt hatten, und erkannte gegen Sakubowis und Priegnitz wegen Hehleret auf je 6 Monate und gegen Scheer wegen Diebstahls auf 2 Jahre Gefängnis.

Denn eine Zeitschrift.

Die Sonntagsruhe für Handel und Gewerbe nach der Gewerbeordnung.

(Fortsetzung aus Nr. 11 d. Btg.)

Wenn in den letzten Nummern angegeben ist, auf welche Betriebe sich die vom Gesetz gebotene Ruhe ...

Bereits in voriger Nummer ist aus § 105 b der Gewerbeordnung vermerkt, daß, sofern im Handelsver-

§ 136. An Sonn- und Festtagen sowie während der von dem ordentlichen Seelsorger für den Katechumen-

Wenn in den bisherigen Bestimmungen für die Sonntagsruhe gefordert wird, so hat das Gesetz auch

Die Beschränkung findet keine Anwendung auf Arbeiten, welche in Notfällen oder im öffentlichen

In vielen Betrieben müssen die Ruhetage zur Reinigung und Instandhaltung des Werkes benutzt werden,

Nach § 105 c Ziffer 3 ist die Vornahme solcher Arbeiten an Sonn- und Festtagen statthaft.

Nach § 105 e Ziffer 4 findet die vom Gesetz sonst gebotene Ruhe keine Anwendung auf Arbeiten, welche zur Verhütung des Verderbens von Rohstoffen oder des

In den zuletzt aufgeführten Fällen des § 105 c Ziffer 3-4 sind die Gewerbetreibenden verpflichtet, sofern die Arbeiten länger als drei Stunden dauern, oder

Ausnahmen von diesen Vorschriften darf die untere Verwaltungsbehörde gestatten, wenn die Arbeiter am Besuche des sonntäglichen Gottesdienstes nicht gehindert werden, und ihnen an Stelle des Sonntags eine 24-

Endlich findet die Sonn- und Festtagsruhe keine Anwendung auf die Beaufsichtigung des Betriebes, soweit er in den vorstehend (§ 105 c Ziffer 1-4) auf-

Der § 105 e der Gewerbeordnung, welcher in den mitgetheilten Ziffern 1-5 die Fälle aufzählt, in denen Sonn- bzw. Festtagsarbeit gestattet sein soll, trifft im

Zu § 105 e Ziffer 1-5 auf dem Ueberrest ist der Fabrikant nach dem Allgemeinen preussischen Land-

Die Beschädigung eines Behälters, um ihn zu eröffnen und darin befindliche Sachen zu stehlen, und die

In § 197 Teil I Titel 13 des Allgemeinen preussischen Landrechts ist bestimmt: Sobald ein Kaufmann in Konkurs verfällt oder nicht mehr zahlen zu können

Die hiesige Schneiderinnung hatte den Schneidermeister und Schneider D. wegen Zahlung von 14 Mk. verschiedener Kosten für das Innungswesen

Ein hiesiger Theaterdirektor hatte eine minderjährige Schauspielerin, die sich mit Genehmigung des

Der Fall Kainz, der für die Theaterwelt mit der Thatsache, daß der vielgenannte Künstler gestern Abend an der alten Stätte seines Wirtens wieder auftrat,

Der Fall Kainz, der für die Theaterwelt mit der Thatsache, daß der vielgenannte Künstler gestern Abend an der alten Stätte seines Wirtens wieder auftrat,

Der Fall Kainz, der für die Theaterwelt mit der Thatsache, daß der vielgenannte Künstler gestern Abend an der alten Stätte seines Wirtens wieder auftrat,

Der Fall Kainz, der für die Theaterwelt mit der Thatsache, daß der vielgenannte Künstler gestern Abend an der alten Stätte seines Wirtens wieder auftrat,

eine Ueberspannung des Grundgesetzes der Konventionalkrafen, welchem die Gewerbeordnung für gewisse Arbeits-

Nicht weniger als 23 Jahre Gefängnis und 17 Jahre Zuchthaus, also zusammen Freiheitsstrafen von 40 Jahren sprach am Montag die erste Strafkammer am

Im Untersuchungsgefängnis zu Moabit hatten noch zehn Mann von den zweieunddreißig, welche nach und nach wegen ihrer schweren Ausschreitungen bei

Die Akten in Sachen der in der Kaiser Wilhelmstraße getöbten Lumpensammlerin sind seitens der

Ueber die wegen Mordes zum Tode verurteilten Wegel, Rutke und die unerschickte Schütt erfahren wir das Nachstehende: Der erstere hat bis zur

Der Kaufmann Max Schweiger, der Bruder der Frau Dr. Prager, ist am Montag nach dem jüdischen

Zu einem Morde, welcher am letzten Weihnachtsabend bei dem Dorfe Böhle an der 17-jährigen

Die Namen der vier beim Ueberfall auf den Deton von Boninski beteiligten Räuber sind nunmehr bestimmt festgestellt worden; sie heißen von Julowsky, Draeger,

Die Namen der vier beim Ueberfall auf den Deton von Boninski beteiligten Räuber sind nunmehr bestimmt festgestellt worden; sie heißen von Julowsky, Draeger,

annehmen, daß es ihre Absicht war, ihrer Thät im Falle des Festhaltens ein gewisses Relief zu geben.

Der frühere Rechtsanwalt Biola, der die Anschuldigung mehrfach bekämpft hat, ist auf seinen Wunsch wieder verhaftet worden. Er telephonirte aus einem hiesigen Hotel an die Kriminalpolizei und verlangte, daß man ihn wegen Ermittlung von Verbrechen lasse, daß sein Wunsch entsprochen wird, aber zunächst eine Untersuchung seines Gesundheitszustandes stattfinden lassen.

Der Schlafknecht, welcher, wie wir meldeten, unter der falschen Firma „Karl von Reichenbach“ den Norden Berlins unsicher machte, ist gefaßt worden. Die in der Antonstraße wohnende 20jährige unverheiratete Anna G., welche die Mitteilung gelesen hatte, daß der Epibube einen größeren Diebstahl in der Plantagenstraße ausgeführt hätte, kam auf die Vermutung, daß ihr Bräutigam, der 26jährige Müllergehilfe Karl Sternikel, mit dem v. R. identisch sein müsse. Sie begab sich sofort in ihres Bräutigams Wohnung, hörte aber von der Berlin, daß der junge Herr mit seiner Braut nach dem Kaiserpark gegangen sei. Von Eifersucht getrieben, eilte nun die G. nach der Wohnung der betroffenen Leute in der Plantagenstraße und ersuchte sie, sofort mit ihr nach dem Kaiserpark zu kommen. Die drei Personen machten sich in Begleitung eines Schutzmanns auf den Weg und fanden in der That den Schlafknecht im zärtlichsten Kusse mit der zweiten Braut, welcher er eben den Verlobungsschein, aus dem Diebstahl in der Plantagenstraße herrührend, an den Finger stecken wollte. Der Gauner wurde sofort festgenommen, und der größte Teil der gestohlenen Gegenstände noch in seinem Besitz gefunden.

Am Montag ist in der Wohnung von Frau D. in der Johannistraße 11 ein Einbruch verübt worden, der sich durch die Frechheit der Ausführung auszeichnet. Es erschien in der Frühe bei Frau D. ein Mann mit rauchgefärbtem Gesicht. Er trug die Kleidung eines Arbeiters, hatte Pandewerkszeug bei sich und sagte, daß er von dem Besitzer des Hauses beauftragt sei, die Wasserleitung auszubessern. Frau D., der nicht bekannt war, daß die Wasserleitung einer Reparatur bedürfte, war nicht wenig über diesen Besuch erstaunt und sprach sich auch dahin aus; aber der Mann trat mit großer Sicherheit auf, blieb bei seiner Behauptung, und Frau D. ließ ihn gewähren. Nachdem er einige Zeit in der Küche gearbeitet hatte, kam er in die Wohnküche und machte sich dort zu schaffen, indem er Löcher in die Wände sägte, angeblich um die Wasserleitung zu finden. Um zwölf Uhr sagte der Mann der Dame, daß er Mittag machen und nachher wiederkommen werde. Frau D. erwiderte darauf, daß sie genügend sei, ihre Wohnung während des Nachmittags auf einige Stunden zu verlassen, und nicht vor vier Uhr heimkehren könne. Der Mann sagte, daß er sich um vier Uhr wieder einfänden werde, und entfernte sich. Als Frau D. um einhalbstündlich Uhr nachmittags nach Hause kam, fand sie ihre Wohnung geöffnet, ihre Stubentür mit einem Stemmelstein erschrocken und den Inhalt ihrer Kommode und Schränke durcheinander gewirrt. Nur zu bald machte sie die unliebsame Entdeckung, daß ihr während ihrer Abwesenheit eine goldene Uhr und 200 Mk., darunter 800 Mk. in Hundemarken, gestohlen worden war. Dem Diebstahl lag offenbar der Mann verübt, der sich am Morgen in die Wohnung eingeschlichen hatte; denn er ist nicht wiedergekommen, und Nachfragen beim Hauswirt haben ergeben, daß er niemandem den Auftrag erteilt habe, die Wasserleitung in der Wohnung des Frau D. auszubessern. Der Mann ist ungefähr 26 bis 30 Jahre alt, hat blondes, krauses Haar und trägt keinen Bart.

Die Kriminalpolizei macht auf eine Schwindlerin aufmerksam, die sich „Frau Dora Wolff“ nennt und in Potsdam und Berlin zahlreiche Schlichter, Konditionen und Devisenhandlungen geschädigt hat. Sie hat in den verschiedenen Geschäften Einkäufe gemacht, ohne zu bezahlen, und gleichzeitig größere Bestellungen aufzugeben mit dem Auftrage, ihr die Waren nach ihrer Wohnung Alexandrinenstraße Nr. 2, zu senden. Dort ist sie aber nicht aufzufinden gewesen.

Das aus dem Eiernhause infolge der mütterlichen Züchtigung verschundene Fräulein Gertrud v. S. ist am nächsten Tage ihren Eltern wieder zugeführt worden. Die junge Dame hatte bei hiesigen Verwandten Zuflucht gesucht, welche eine Auslösung herbeigeführt haben.

Die Spuren der Berliner Ausflügler kennzeichnen sich in „Waldbränden“. Am Sonntag waren in Friedrichshagen nicht weniger als drei Waldbrände aus der Umgegend gemeldet worden, bei welchen die Feuerwehr einschreiten mußte. Das erste Mal war Feuer am östlichen Waldrande in der Nähe des dem Gärtnereibesitzer Hertz gehörigen Grundstücks ausgebrochen, dann fand bald darauf ein Waldbrand in den Riegelbergen selbst statt, und schließlich mußte ein gegen Abend ausgebrochenes Feuer im Kurpark abgeblöscht werden. Alle drei Brände können nur durch achillos sorgförmige brennende Cigarettenstummel entstanden sein. — Der am Sonnabend Nachmittag ausgebrochene Waldbrand im Adlershofer Forst, zwischen Johannisthal und Adlershof, hat ein dem Forstiskus gehöriges Terrain von 30—40 Morgen vernichtet; dieser Brand ist dadurch entstanden, daß zwei kleine Knaben mit Streichhölzern gespielt und dabei eine kleine Grasfläche angezündet hatten.

Das königliche Polizei-Präsidium hat an den französischen Konsulats-Berlin zu Händen des Vorsitzenden Dr. Carl Auf folgende Antwort auf seine Vorstellungen vom 2. und 17. März d. J. ergehen lassen.

Die angeordnete Hundesperre muß zwar ferner aufrecht erhalten werden; aber mit Rücksicht darauf, daß nach Einführung derselben die Tollwut an anderen Tieren als dem aus Warschau hierher gebrachten Hunde des Künstlers Lurian sich nicht gezeigt hat, erscheint eine Milderung der polizeilichen Anordnungen insofern zulässig, daß die bei unbetretenen Eigentümern gegen Entrichtung des Hangeldes und der Züchtungskosten schon während der Sperre zurückgegeben werden können. Die Zurückgabe ist jedoch ausgeschlossen, wenn der Hund verdächtige Krankheiten aufweist, oder im Verdacht steht, von einem anderen Hunde gebissen zu sein, und wenn er bereits einmal gefangen und freigelassen worden ist. Anträge seitens legitimer Eigentümer eingefangener Hunde sind an das Depot des deutschen Konsulats, Stralauer Brücke Stadtbahnhof des 80. Schielerstr. zu

richten, von wo aus alles weitere vorangetragen wird. Zugleich aber werden alle Hundebesitzer, welche ihre Hunde abzugeben beabsichtigen, ersucht, dieselben nicht auf die Straße hinauszuweisen, sondern sie dem Depot zur Zurückgabe zu übergeben. Die Anhalten derselben: Tierdepot, Stadtbahnhof 80 an der Stralauer Brücke, und Tierasyl, Schulstraße 112, sind täglich von sieben Uhr früh bis sieben Uhr abends geöffnet. — Heute findet eine Sitzung des deutschen Tierchutzvereins, abends acht Uhr, im Dresdener Garten, Dresdenstraße 46, statt, und in bezug hierauf namentlich Erörterungen in der Hundesperre, Mißstände im Dresdener Tierasyl und deren Abstellung zur Verhandlung kommen und dann Mitteilungen über die weitere Thätigkeit des Vereins gemacht werden.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht das Gesetz über das Telegraphenwesen des Deutschen Reichs. Das preussische Ministerium für Handel und Gewerbe hat den Handelskammern ein Verzeichnis der in Ostpreußen verkauften Warenarten zugehen lassen.

Der Reichsjustizsekretär Hanauer ist mit der Stellvertretung des Reichskanzlers im Bereich der Justizverwaltung, soweit sich diese in der eigenen und unmittelbaren Verwaltung des Reichs befindet, beauftragt worden.

Der Staatsanwalt Zitelmann, langjähriges Mitglied der Oberstaatsanwaltschaft bei dem königlichen Kammergericht, ist zum Kammergerichtsrat ernannt worden und wird am 1. Mai cr., bis zu welchem Zeitpunkt er noch seine Geschäfte bei der Staatsanwaltschaft weiter führen wird, in das Richterkollegium des 5. Zivilsenats des Kammergerichts eintreten.

Der Berliner Anwaltsverein wird in seiner nächsten Sitzung die Erörterung über die Depotsfrage fortsetzen. Außerdem hält der Rechtsanwalt Dr. Löwenfeld einen Vortrag über die Verberndung nach dem Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs.

Mit dem 1. April ist die Teilung des bisherigen Amtsbezirks Stralau erfolgt. Aus den Gemeinden Stralau und Borsdagen-Rummelsburg ist je ein besonderer Amtsbezirk gebildet worden.

Nachdem schon das Jahrmärktchen der kleineren Städte von Jahr zu Jahr mehr zurückgegangen ist, erlebt das Messwesen der größeren Handelsplätze daselbe Schicksal. So hat der preussische Minister für Handel und Gewerbe den Handelskammern die Anzeige gemacht, daß die braunschweigische Regierung die alljährlich in der Stadt Braunschweig stattfindenden Messen (Jorian von 12 auf 5 Tage verkürzt hat. Die Verkürzung tritt bereits bei der diesjährigen Sommermesse ein.

Die Frühjahrsschönheit für die Fische hat begonnen. Sie dauert bis zum 9. Juni, abends 6 Uhr, und erstreckt sich auf alle nicht geschlossenen Gewässer der Provinz Brandenburg.

Die Vorarbeiten für die Kreiswahl der Berliner Stadtbezirke sind nun abgeschlossen. Die Kreiswahl für die verschiedenen Wahlkreise findet in folgenden Lokalen statt. Erster Wahlkreis: Brauerei Tivoli (Kreuzberg). Zweiter Wahlkreis: Brauerei Tempelhofer Berg. Dritter Wahlkreis: Neue Welt (Hafenstraße). Viertes Wahlkreis: Östlicher Bezirk: Brauerei Friedrichshagen, Sinsium (Sanderstraße 40) und Hotelapoll (Sinsiumstr. 72/73). Fünftes Wahlkreis: Südöstlicher Bezirk: Adlershof (Stiedemann & Manofski). Sechstes Wahlkreis: Schloß Babelsberg (Stendener). Siebentes Wahlkreis: Wedding-Park, Müllerstraße 178, Knappe, Müllerstraße 148, Knebel (Waldstraße), Gesundbrunnen, Jägerhaus, Schönhauser Allee, und Peters, Alt-Postamt 80/81. Es wird, gutes Wetter vorausgesetzt, auf eine so große Beteiligung gerechnet, daß sämtliche Lokale als unzureichend erachtet werden. Um eine ungezügeltste Bereinigung der Massen zu erzielen, werden einzelne Kreislöcher vorausgesehen, die zum Eintritt in eins der genannten Lokale nach Wahl berechtigt. Der Preis für die Karte ist auf 20 Pfg. festgesetzt, wofür beim Betreten des Lokals die Wahlzeitung und ein Wahlzettelchen unentgeltlich verabreicht werden. Bei der Wahl werden alle Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes mitwirken, und hervorragende Parteigenossen die Feste werden.

Ueber den Stadthausbau-Etat 1892/93 teilt der Stadtverordnete B. Gerde im Bezirks-Verein Roabit einen Vortrag. Aus demselben heben wir einige Angaben hervor, welche bei den verschiedenen Einzelmitteilungen nicht berührt worden sind. Von den in Berlin eingeschätzten 331 800 Wohnungen sind ca. 58 000, welche nur einen Mietwert bis zu 200 Mk. haben. Deren Inhaber sind von der Mietsteuer völlig befreit. Der Gesamtmietwert beträgt 225 637 000 Mk. Infolge der eingetretenen Erhöhung der Grundsteuer von 9 auf 20 Pct. sind von ca. 36 000 Hunden 16 000 abgeschafft, mühen nur 20 000 verblieben. — Den Schulden der Stadt in Höhe von 238 Millionen Mark stellt ein Wert für den Besitz an Grund und Gebäuden exclusive des Straßenterrains zc. in Höhe von circa 408 Millionen Mark gegenüber, so daß das Plus des Besitzes über die Schulden 170 Millionen Mark ausmacht. Dabei sind die Lagen außerst gering ausgenommen.

Strangere Abperungsmahregeln unter einem größeren Aufgehört von Schussleuten, wurden in neuerer Zeit regelmäßig in Potsdam getroffen, sobald der Kaiser bei irgendeinem Gelegenheitsort dort weilte. Gelegenheitlich der am Sonnabend stattgehabten Compagnie-Vorstellungen im Lustgarten zu Potsdam bemerkte nun der Kaiser, daß in der Rammonstraße, wo sich das Kasino des ersten Garde-Regiments befindet, zahlreiche Schussleute postiert waren. Er gab infolgedessen sofort Befehl, die Schussleute zurückzuführen. Eine derartige Abkommandierung der Polizei wäre auch in Berlin bei vielen Gelegenheiten sehr wünschenswert.

Die Kopenhagener Adfahzer haben sich für die Feierlage eine außerordentliche Tour vorgenommen, indem sie nämlich der deutschen Reichshauptstadt auf dem Wege eines Besuchs abzusuchen gedanken. Gestern früh haben die Teilnehmer Kopenhagener verlassen und sind bis Sibirien gefahren, von wo aus sie sich mittels Schiff nach Moskau begeben, dann wieder ihr Rad bestiegen und über Zerow, Reustreit nach Berlin fahren, das sie heute, Gründonnerstag, nachmittags zwischen drei und vier Uhr zu erreichen hoffen. In Berlin wollen sie die Adfahzer bis Sonnabend aufhalten, wobei auch ein Ausflug nach Potsdam geplant ist; dann begeben sie sich durch das Oberhavel nach Stettin, welche Stadt sie am Sonntag Nachmittag verlassen, um Montag Vormittag wieder Moskau zu erreichen. Die Rückkunft in Kopenhagen erfolgt dann am Abend desselben Tages. Erwägt man, daß bei dieser

Tour jeder Teilnehmer eine Jagd von etwa 20 Meilen den Tag zu machen hat, so wird dieser Ausflug ganz bedeutende Anforderungen an die Beteiligten stellen.

Die obengedachten Petmkstätten des alten Berlin machen mehr und mehr himmelanstrebenden und eleganten Bauten Platz, und damit verschwunden auch so manches unscheinbare Haus, das als Zeuge der Umwandlung Berlins in eine moderne Industriestadt gelten konnte. Neben dem Schwarzpöppelischen Gebäude in der Chauffee-straße, inmitten moderner Bauten, wird, einem zeitgemäßen Neubau Platz zu machen, solchen ein unscheinbares Häuschen abgetragen, dessen Geschichte nicht ohne Interesse für die Entwicklung Berlins auf industriellem Gebiete ist. Bis zum Jahre 1830 befand sich auf dem Grundstück eine Gärtnerei, die im genannten Jahre einer Apotheke weichen mußte. Seit dem Jahre 1831 ist diese Apotheke in dem Besitz der Familie Schering, sie erhielt den Namen „Schering's Grüne Apotheke“, den sie noch heute führt. Als der damalige Besitzer, der vor einigen Jahren verstorbenen Kommerzienrat Ernst Schering, die Farbe der Färbung auf sein Patent schrieb, ahnte er wohl selbst nicht, wie glänzend sein Vertrauen in eigene Kraft und Tüchtigkeit durch den Erfolg gerechtfertigt werden würde. Zuerst wurde und seine Zeit erkannte, wandelte er Schritt für Schritt das Laboratorium der Apotheke in eine Fabrikstätte für pharmaceutische und chemische Präparate um. Hier wurden zuerst (bereits 1863) Maly-Extrakt und — am Ende der sechziger Jahre — Pepsin-Extrakt, heute jedermann bekannte Hausmittel, geschaffen, denen sich später medizinische Weine wie China- und Condurango-Weine zc. zugefügt, Präparate, die in ihrer untadelhaften Beschaffenheit die „Grüne Apotheke“ zu einer der bekanntesten der Welt gemacht haben. Das Laboratorium dieser Apotheke ist aber auch zum Ausgangspunkt der Fabrikation zahlreicher chemischer Präparate geworden, die, durch chemische Reinheit ausgezeichnet, nicht nur die ausländische Konkurrenz in Deutschland besiegten, sondern sich auch einen ersten Platz auf dem Weltmarkt erröherten. Als, durch Raumangel gezwungen, die Fabrikation der Chemikalien nach der Fennstraße verlegt werden mußte, geliebte das Unternehmen in kurzer Zeit zu hoher Blüte, und es entstand aus ihm die weltbekannte Firma der Chemischen Fabrik auf Aktien (vormals G. Schering). Wegen der Ereignisse, die sich an das Fennstraßengebiet des Begründers knüpften, auch dem jetzigen Besitzer, seinem Sohne, treu bleiben, und der alle rege Geist fruchtbringender Thätigkeit auch über dem neuen Heim der „Grünen Apotheke“ waltete.

Der „Reichshof“ liegt man jetzt über der Straße eines monumentalen Prachtbaus in der Wilhelmstraße, unmittelbar an der via triumphalis der Hohenzollernstraße, der „Linden“, und in unmittelbarer Umgebung aller der Stätten, in denen der Wechsel der Zeitgeschichte seine tausende Arbeit verrichtet. Da, wo sich jüdische neue Prachtgebäude in die Höhe reckt, hat schon vor dem das öffentliche Interesse lebhaftest Anregung erfahren: das Kultusministerium befand sich in dem schlichten alten Bau, der jetzt eine wunderbare Metamorphose erfahren hat. Ein Hotel vornehmsten Ranges öffnet sich hier dem Verkehr, zugleich die an hervorragenden Bauarbeiten nicht arme Wilhelmstraße um einen gediegenen Schmuck bereichernd. Was die moderne Technik und die Kunst des Lebensgenusses schaffen und bewahren kann, ist hier zu einer gefälligen Wirkung vereinigt, und bei aller prunkvollen Eleganz übertrifft in allen Ecken des großartigen Baues die anheimelnde Traulichkeit und Bohnlichkeit der Räume, die durchgängig trotz des geschmackvollen Luxus den Charakter des „sweet home“ tragen. Dem Unternehmen, das dem weltstädtischen Range Berlins eine weitere bemerkenswerte Ergänzung giebt, stehen die erprobtesten Kräfte auf dem Gebiete des Hotelwesens vor.

Die Regulierung und Verpflanzung des Bürgerschloßes wird noch immer verzögert durch die Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen Magistrat und Polizeibehörde entstanden sind, und deren Beilegung sehr wahrscheinlich nur im Wege des Prozesses vor dem Verwaltungsgericht stattfinden wird. Während der Magistrat den ganzen Platz mit Anlagen schmücken und denselben demgemäß dem Fahrverkehr einziehen will, verlangt die Polizeibehörde, daß der Platz von allen Straßen für den Fahrverkehr, allerdings mit Ausschluß des Pferdeverkehrs, geschlitten werde. Der Schillerplatz ist ein schlagendes Beispiel, wie ungeschön solche für den Fahrverkehr bestimmten Diagonalstraßen sind, und wie schädigend derselben wegen der gewaltigen Staubentwicklung auf die Anpflanzungen wirken. Umgekehrt zeigt der Dönhofsplatz zur Genüge, wie reizvoll eine Fläche zu gestalten ist, wenn solche Straßen wegfallen.

Die Meldung, daß die Interimskirche für die Domgemeinde im Ronbijou-Park zwischen den Häusern Nr. 79 und 80 der Deunburgerstraße wahrscheinlich doch nicht zur Ausführung gelange, hat sich leider nicht bewahrheitet; denn auf der bezeichneten Stelle ist mit dem Fällen der alten Bäume und dem Einbauen des Terrains bereits begonnen worden. Nur mit Trauer kann es erfüllt, daß wiederum ein Stück Parkes für häusliche Zwecke verschwindet, und der hübsche Platz, welchen man von der Deunburger Straße aus gerade an dieser Stelle in den Park und auf Schloß Ronbijou genos, verlohren wird. Die Länge der Kirchen, welche im Umkreise der jetzigen Domes liegen, hätte sicherlich zur Befriedigung des religiösen Bedürfnisse der kleinen Domgemeinde genügt.

Die springenden Wasser des Schloßbrunnens sollen demnächst erheblich vergrößert werden. Das schöne Werk würde dadurch an Wirkung bedeutend gewinnen.

Das „Neue Palais“ in Potsdam ist wieder für den öffentlichen Verkehr gesperrt, weil der Kaiser mit jenem Hofstaat demnächst nach dort überstellt. Die Königin von Holland mit ihrer Mutter, welche in der Zeit von 8. bis 16. Mai hierüber zum Besuch eintrifft, wird ebenfalls im „Neuen Palais“ und nicht, wie berichtet, im Berliner Stadtschloß Aufenthalt nehmen.

Die Berliner Weltausstellung hat auch schon den Magistrat beschäftigt. Die Platzfrage ist dabei neben der Geldfrage die wichtigste. Hoffnungen auf das Tempelhofer Feld wird man sich kaum machen. Man bedarf zu einer solchen Ausstellung aber eines Terrains von 7 Millionen Länge und 2—3 Millionen Breite. Dieses bietet sich in vorzüglicher Weise an der Obersee. Vom Schloßpark bis zum Meer, unmittelbar an der Stadt, bis zur künftigen Fabrik gehört alles Land der Stadt, gegenüber an der Obersee der Göttertempel, und daran schließt sich bis gegenüber Rumpfen Kstaltisches Ufer. Auf dem linken Ufer

hat man die Abtätigkeit, auf dem rechten, die schlesische Bahn, und von letzterer löst sich leicht eine Nebenbahn abzweigen. Auf der letzteren Seite läuft die Böhmerbahn, auf der Köpenicker Spaufer liegt sich eine elektrische Bahn einrichten. Auf der Spree endlich laufen die Dampfer. Beim Bierhaus würde eine Brücke beide Ufer verbinden. Der Markt, die öffentlichen Restaurants wurden schon etwas Vorhandenes bieten. Hierzu tritt die lebendige Staffage des Auber- und Segelsports, so daß man ein Gemälde erhalten würde, welches sich vor den Fremden sehen lassen könnte.

Der in Berlin wohlbekannte Luftschiffer Eduard Damm ist vorgestern nach kurzem Krankenlager hier in seiner Vaterstadt gestorben. Seine ersten Luftfahrten begann Damm zu Anfang der sechziger Jahre mit der vielbesprochenen „Gambetta'schen Gurte“, einem hohen und schmalen Ballon, in welchem Gambetta feinergetzt aus Paris geflüchtet war. Der Ballon wurde den Franzosen von unseren Soldaten abgenommen, und von der Armee-Bewachung kaufte Damm einige Zeit nach dem Friedensschlusse das historische Luftschiff. Im „Schwitzer-Garten“ vor dem Königsplatz dehnte er die Luftschiffer mit der „Gurte“.

Im königlichen Opernhaus soll demnächst Frau Heintz, die treffliche Altistin der Hamburger Oper, gastieren. Dem Berliner Publikum ist Frau Heintz von ihrer erfolgreichsten Wirksamkeit in der Kroll'schen Oper aufs Beste bekannt. Im Kroll'schen Theater wird u. a. auch Signora Prevosti während der nächsten Saison gastieren. Für das „Deutsche Theater“ ist ein Fräulein Neug aus Frankensbad, für das „Löffing-Theater“ ein Herr Rüder aus Regensburg engagiert.

Ein eigenartiges Jubiläum wird am ersten Osterfesttage auf Livoli gefeiert werden. Es sind jetzt gerade 20 Jahre her, daß die Kapelle des Königin Elisabeth-Regiments ununterbrochen daselbst die üblichen Konzerte ausführt und gewissermaßen die Hauskapelle bildet. Am ersten Osterfesttage wird dieselbe nun ihr 1500. Konzert auf Livoli ausführen und zur Feier dieses Ereignisses ein Doppelkonzert veranstalten. Zur Leitung eines Teiles desselben wird der frühere Dirigent dieser Kapelle, Musikdirektor Ruckwieser, aus seinem jetzigen Wohnort Pforzheim hierher kommen und persönlich den Taktstock schwingen.

Caspar's Panoptikum wird in den nächsten Tagen eine Sensationswunderwelt bieten, die, zu den seltensten und kostspieligsten gehörend, in dieser Art bisher noch nie gezeigt worden ist: nämlich eine 16jährige Niesin und eine Zwergin gleichen Alters. Das Niesensräulein mit ihrer respektablen Höhe von neun Fuß ist eine Französin, Mlle. Tama, und hat überall, wo sie auftrat, das größte Aufsehen erregt. Ihr Kontrast wird die kleine, hübsche und heubaubende Puppenfee, Prinzess Pauline, sein. Die Zusammenstellung dieser beiden Weltwunder für ein Establishment gehörte zu den größten Schwierigkeiten. Waren schon die Anforderungen für das Engagement der Prinzess Pauline sehr bedeutend, so sind die Ansprüche der französischen Niesin geradezu hörrnd. Nur um dem Publikum etwas Außerordentliches zu bieten, haben sich die Herren Gebrüder Caspar entschlossen, die enorme Ausgabe für beide zu wagen. Somit werden sich die wie einem phantastischen Märchen anzusehenden beiden Weltwunder zu gleicher Zeit in Caspar's Panoptikum produzieren.

Georg Engels, der beliebte Komiker des Deutschen Theaters, hat am Sonntag seine silberne Hochzeit gefeiert. Ein Mahl im Menopoli-Hotel schloß die Feier würdig ab.

Zu der am ersten Osterfesttage stattfindenden Aufführung des Goethe'schen Faust findet eine vollständige Reueinstudierung der Tragödie durch den Ober-Regisseur Max Grube statt. Die Hauptrollen sind doppelt besetzt, und zwar sind die Betreuer des Faust: Herr Matkowski - Herr Ludwig. Margarethe: Frau v. Hochensburger - Fräulein Lindner. Reueinstudierung: Herr Grube - Herr Sack. Der Valentin bleibt Herr Würdian. Die wichtigsten Rollen in Auerbachs Keller sind in den Händen der Herren Richter, Zandi, Winter, Siegrist. Den Wagner spielt Herr Vollmer und die Frau Martha Frau Schramm. Die dekorative Einrichtung trifft der Ober-Inspektor Brandt.

Die Großstadttheater, die heute im Löffing-Theater ihre hundertste Aufführung erlebt, hat auch an den auswärtigen Bühnen große Erfolge erzielt. Auch die Theater des Auslandes hat der stolze Schwanz bereits erobert. Die Uebertragungen ins Schwedische, Holländische,

Czechische und Ungarische sind bereits vollendet; Uebersetzungen ins Englische und Italienische sind in Vorbereitung. Von Zürich aus, wo das Recht für das Theatre du Parc erworben, wird der Schwanz wahrscheinlich auch seinen Weg auf die Pariser Bühnen finden, die sich im Laufe dieses Sommers immer einziger um so annähernd so nachhaltigen Erfolges zu erfreuen hatten und einen Import guter Launen aus Deutschland gern mitkommen lassen werden.

An dem Sonnenthal-Gastspiel am Residenz-Theater werden in diesem Jahre auch einige Künstler teilnehmen, die für die nächste Saison für das Residenz-Theater engagiert werden sollen. Besonders Interesse dürften die Herren Meyer-Eigen aus Freiburg i. Br. und Adolf Steinecke vom Stadttheater in Bremen in Anspruch nehmen; dem erstgenannten geht ein vorzüglicher Ruf als Darsteller ernster Charakter- und Bäderollen voraus, der zweite ist lange Jahre hindurch als Vertreter des feinsten und edelsten Genusses im Bismarck-Pavillon gewesen. Außer diesen Herren ist noch Frau Rosa Keller-Braunthal für einige Rollen des Gastspiels engagiert; die auch bei uns rühmlichst bekannte Künstlerin wird als Herzogin v. Marlborough in Scribes „Das Wasser“ aufreten.

Der gänzlich gescheiterte, den die Gesangsposse „Der Löwe des Tages“ selbst in der Operwoche erzielt, steht die Direktion des Ballner-Theaters in die angenehme Lage, für längere Zeit den Repertoirebergen überzuhaben zu sein.

Politische Chronik. Der Kaiser hat das Dekret zur Ausführung gegen den Grafen Limburg-Sillrum bestätigt und gleichzeitig auf Vorschlag des Grafen v. Caprivi die Strafe der Dienstentlassung im Gnadenwege erlassen. In Bezug der Frage über die Trennung der Kanzlerschaft vom Vortritt im preussischen Ministerium erfahren wir durch die „Hamburger Nachrichten“, daß Fürst Bismarck in der Kritik die seinen Rücktritt herbeiführte, es für möglich hielt, Kanzler zu bleiben, während sein Sohn Herbert das Ministerium des Aeußern übernehmen, und General von Caprivi Minister-Präsident werden sollte. Die Gerüchte, daß der Minister des Innern, Herrfurth, zurücktreten wolle, tauschen von neuem auf mit dem Finanzminister, daß der Minister-Präsident Graf Caprivi das Ministerium des Innern vertreten werde. Der „Saale-Zeitung“ zufolge wird zur sozialdemokratischen Kaiserfeier von den preussischen Behörden in keinem Falle die Erlaubnis zu Umzügen erteilt werden.

Der Wilmann-Dampfer wird nun von noch zunächst nach dem Rhodasee und von dort event. nach dem Längangilasee geschickt werden. Emin Pascha soll von Babelai aus der deutschen Regierung den Wunsch ausgedrückt haben, daß seine Aequatorial-Provinz aus der englischen Einflussphäre losgelöst und als selbständiger Staat anerkannt werde. In englischen Reiterungsreisen steht nun diesem Wunsch nicht unbedingt ablehnend gegenüber.

Der böhmische Landtag ist geschlossen. Die Führer der deutschen Partei haben einen Aufruf erlassen, der zum Ausbrennen und zum Vertrauen auf die eigene Kraft auffordert. Nach Meldungen aus Bern ist das Zustandekommen des Handelsvertrages mit Italien nunmehr gesichert. Derselbe soll am 1. Juli d. J. in Kraft treten. Das englische Unterhaus hat sich zum 15. April verlagert. Die Manne aus Lissabon meldet, wird sich der Staatsrat Srpa Pimentel am Mittwoch nach Paris begeben, um als Vertreter der Regierung an den dort stattfindenden Verhandlungen, betreffend die auswärtige Schuld, teilzunehmen.

Die jerbische Skupshtina wurde am Dienstag geschlossen. In der letzten Sitzung bewilligte sie noch in zweiter Lesung den sechsmonatigen Steuerzuschlag für Bedürfnisse der Heeresverwaltung. Kriegsminister Guritch betonte vorher, daß die Beschaffung von hunderttausend Repartitionsgewehren, die Ergänzung der Belagerungs- und Feldartillerie unbedingt notwendig sei. Sämtlichen bulgarischen Flüchtlingen in Serbien wurde am Montag die Ausweisung zugestimmt. Dieselben reisen mit dem jerbischen Regierungsdampfer „Deligrad“ donauabwärts. Nur Nijow hatte russischen Paß. Nach Meldungen aus Petersburg unterlag ein Kaiserlicher Ulas allen ausländischen Einwanderern, auch denen, welche die russische Unterthänigkeit annehmen, sich hinfort im Gouvernement Wolynien außerhalb der Städte anzusiedeln

und unbewegliches Gut zu erwerben. Von dieser Verordnung sind nur die Befehle der verschiedenen Konsulate ausgenommen. - Aus Rio de Janeiro wird telegraphisch, die Gegner der Regierung hätten unter dem Vorwande einer Kundmachung enthält der Widerstandung des früheren Präsidenten Marshal Deodoro da Fonseca eine aufrührerische Bewegung vorbereitet gehabt. Die Regierung habe rechtzeitig energische Maßregeln dazu ergriffen und dadurch eine Störung der Ruhe verhütet. Da mehrere Kongreßmitglieder in die Auffandspione verwickelt seien und als Kongreßmitglieder Immunität genießen, habe die Regierung beschlossen, auf die Dauer von 72 Stunden den Relagerungszustand zu verkünden, um so alle Schuldigen bestrafen zu können. Die Erhaltung der Ordnung sei gesichert. Nach einem späteren Telegramm sollen mehrere höhere Offiziere, die unter dem Verdacht stehen, eine Verschwörung angezettelt zu haben, ausgewiesen werden. - An der Küste von Guinea haben die Engländer dem Herrscher von Samaden nachdrücklich ihre Macht gezeigt. Am 7. April wurde die Hauptstadt Tambi von drei Compagnien des ersten westindischen Regiments und der Ordnungspolizei erstürmt und zerstört. Am Südhore war der Widerstand der Eingeborenen am heftigsten. Zwei Sergeanten und sechs Soldaten wurden verwundet, zwei davon tödlich.

Wermischtes.

Die Londoner Anarchisten. Unter den winterdürren Akten der weltberühmten Reform-Gesellschaft im Hyde-park in London fand am Sonntag ein Anarchistenmeeting statt, welches gegen die vom Richter Hawkins über die Balliol-Anarchisten verhängten, brutaler und gefährlicher Strafurteile Protest erheben sollte. Die Redner bestreiteten sich äußerster Rührung und waren bemüht, die ganze Balliol-Verschönerung als eine Anstiftung der Polizei darzustellen, welcher die armen unschuldigen Anarchisten zum Opfer gefallen. Die Reden der Angeklagten selbst verrieten aber deutlich ihre Verbrechen; verteidigten sie sich doch damit, daß die Höllenmaschinen, wie „man“ ihnen gesagt, nicht für den Gebrauch in England bestimmt seien, und daß sie die Arbeit sofort eingestellt hätten, als sie vom Gegendienst überzeugt wurden. Sie wollten am Ende Werkzeuge des „man“, des Centrums der Londoner Anarchisten, sein und wollten noch bedauert sein, weil sie sich beihören ließen. Die beantragte Petition auf Geradenänderung des Strafmaßes wird wohl unterbleiben; denn das Publikum will sie nicht unterzeichnen, und die Anarchisten werden sich hüten, der Polizei ihre Namen und Adressen bekannt zu geben. Das Aktenstück unter der Reform-Gesellschaft ist also nicht, und doch denken die Anarchisten stark an Theater oder besser gesagt an die Theater, welche sie, wie aus ihrem gedruckten, in Balliol mit Beschlagen belegten „Programm“ hervorgeht, zu einer besondern Aktion benutzen wollen. Sobald sie nämlich zur Herrschaft gelangt sind, sollen alle Speichbüchser und Kapitalisten mit ihren Frauen und Kindern in die Theater getrieben und diese dann in Brand gesetzt werden. In welcher Sonne werden dann unsere Herzen schlagen, heißt es weiter, wenn wir das Zeit der Reichen schmoren und das Grollen dieser in dem ziammen zuckenden Hiettschaffe hören! Welches herrliche Feuerwerk! Tausendmal schöner für unsere Augen als die strahlendsten Diamanten. Das Geheul und Schmerzensgeschrei der Wölfe, ihrer Weiber und Jungen in dem glühenden Feuerorten zu hören! - Und das will die Welt verbessern. Wahrlich, der schrecklichste der Schrecken, daß ist der Mensch in seinem Wahn.

Dynamit im Spielball. Rizza, 18. April. Im Kasino von Monte Carlo wurde ein Ritzchen Dynamit mit ausgelöschter Lunte gefunden. Auch im Spielball fand sich eine größere Menge Dynamit; trotzdem die Angelegenheit geheim gehalten wird, sind viele Gäste abgereist.

Westfälische Landwirtschaftliche 4 pSt. Pfandbriefe. Die nächste Ziehung findet Ende April statt. Gegen den Kursverlust von ca. 3 pSt bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischestraße 15, die Verzinsung für eine Prämie von 5 Pfennig pro 100 Mark.

Marienburg

Geld- Hauptgewinn
Lotterie 90,000 M. baar.

Ziehung 28 und 29. April.
Loose à 3 M., Antheil 1/2 1.75 1/4 1 M., 1/2 17.50, 1/4 10 M. Porto und Liste 30 Bfg.

R. Schumacher, Berlin, C., Königsr. 14a.

Opernhaus.

Donnerstag: Concert des Kgl. Opern-orch. Anfang 8 Uhr. Freitag und Sonnabend geschlossen. Sonntag: Freundschafts-Oper in 3 Akten von Pietro Mascagni, Text von F. Sardou (nach Erdmann und Charrian), deutsch von H. Kahle. Die Juppense. Pantomimisches Ballet von H. Reiter und G. Wolf. Musik von Bayer. Anfang 7 Uhr. - Montag: Hengrin. - Dienstag: Die Baberhöte.

Berliner Theater.

Donnerstag: Der Veilchentreiser. Anfang 7 Uhr.
Freitag: Geschlossen.
Sonnabend: 2. 1. M. Unter Palmen.

Friedr.-Wilhelmsbühne-Theater.

Donnerstag: Mit neuer Ausstattung. 3. 85. M. Das Sonntagskind, Operette in 3 Akten von Hugo Wittmann und Julius Bauer. Musik von Kari Müllner. In Szene gesetzt von Julius Frühge. Dirigent: Herr Kapellmeister Fedmann. Anfang 7 Uhr. - Freitag: Geschlossen. Sonnabend: Das Sonntagskind.

Adolph- Ernst-Theater.

Vorletzte Ausführung.
Zum 112. Male:
Der Tanzentel

Freitag keine Vorstellung. Sonnabend, zum letzten Male: Der Tanzentel. Sonntag, zum 1. Male: Fräulein Feldwebel. Gesangsposse in 4 Akten, nach einem vorhandenen Stück v. B. Mannstätt bearbeitet von Ed. Jacobson. Musik von G. Siffens.

Löffing-Theater.

Donnerstag: Zum 100. Male: Die Grossstadtluft.
Freitag: Geschlossen.
Sonnabend: Zum 1. Male: Die Familie Benoiton. Lustspiel in 5 Akten von Victorien Sardou. (Neue Bearbeitung des Dichters.)
Sonntag: 13 Nachmittags: Die Grossstadtluft.
Sonntag: 18 Abends: Die Familie Benoiton.

Residenz-Theater.

Direktion: Sigmund Lautenburg.
Donnerstag, den 14. April 1892:
Vorläufig letzte Aufführung.
Der kleine Schwerenöther.
(Ferdinand le nocour.)
Schwan in 4 Akten von Leon Cabillot.
Dr. Hub von Schönan.
In Szene gesetzt von Emil Zeffing.
Anfang 7 Uhr.
Freitag: Geschlossen.
Sonnabend, den 16. April 1892:
Eines Gastspiel des K. K. Hofkammertheaters
Adolph-Sonnenenthal.
Erster Abend.
Das Glas Wasser.
Lustspiel in 5 Akten von Scirbe.

Deutsches Theater.

Donnerstag: Kollege Crampton.
Freitag bleibt das Theater geschlossen. Die Kasse ist von 10-1 Uhr geöffnet.
Sonnabend: Nathan der Weise.
Sonntag: Romeo und Julia.
Montag: Per Weg zum Herzen.
Dienstag: Don Carlos.

Schauspielhaus.

Donnerstag, Freitag und Sonnabend geschlossen. - Sonntag: Neu einstudirt: Zum 200. Male: Faust. Dramatisches Gedicht von Goethe. Die zur Handlung gehörende Musik von Anton Fürstin Radzwill und von Peter Joseph von Lindpaintner. In Szene gesetzt vom Ober-Regisseur Grube. Anfang 7 Uhr. - Montag: Das Buch Siod Die Philosophin. Meister Andrea. Dienstag: Faust.

Wallner-Theater.

Donnerstag: Der Löwe des Tages. - Freitag: Geschlossen. - Sonntag und Montag Nachm.: König Krause. Farquet 1 M.

HOHENZOLLERN-GALERIE am Lehrter Bahnhof.

- Gr. histor. Ausgemalt 1844-1892. - Vorm.-11 Abends. 1 M. Kinder 50 Pf.

Gardinen-Resie,

ausreichend zu 2-4 Fenstern sportlich
Gardinen- Fabrik Emil Lefèvre,
Berlin S., Oranienstrasse 158.

Druck: Adolf Rindmeyer, Berlin C., Köstr. 30.

Hundschau.

Zu den Tagesfragen. — Ueber die „reintliche Scheidung“, die sich im konservativen Lager vollzogen hat, bemerkt in der Eigenschaft des Unparteiischen die „Nordb. Allg. Ztg.“, daß vorläufig nur die Thatsache festgestellt sei, und daß man noch nicht zu beurteilen vermöge, wie stark jeder der sich scheidenden Zeile werden könne. Das eine möchte jedoch zweifellos sein, daß nämlich der Scheidungsprozeß eine verstärkte Aktion der Gesamtheit des konservativen Elements nach sich ziehen wird, und deren Wirkungen binnen der Gemeinschaft des politischen Lebens nur zum Vortheil gereichen. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ giebt in dieser Voraussetzung das, was sie wünscht; thätiglich dürfte aus der Scheidung in zwei Gruppen der konservativen Partei nur die gegenseitige Befehdung hervorgehen, was kaum als eine Stärkung der ganzen Partei sich herausstellen dürfte. Herr v. Hellhörff erklärt im „Konsern. Wochenblatt“, daß er lediglich die Politik vertreten habe, die als die offizielle der Gesamtpartei kraft eines einmütigen, im Jahre 1888 erfolgten Beschlusses der Reichstagsfraktion bezeichnet werden müsse. Die Kreuzzeitungs-Partei habe allerdings stets gegen diese Politik gewührt, aber die Thatsache nicht aus der Welt schaffen können. Das ist auch ohne Zweifel die richtige Darstellung der Parteistellungen im konservativen Lager, und ein weiterer Beweis liegt in dem neuen Programm, das die „Kreuz-Ztg.“ aufgestellt hat, und in welchem das verschärfte konservative Prinzip mit der antimilitarischen Frage in Verbindung gebracht worden ist. Ueber seine Ausschließung aus der konservativen Fraktion des Herrenhauses berichtet Herr von Hellhörff, daß die Kreuzzeitungs-Partei gewissermaßen einen Handschlag in Scene setzte, und daß von den 109 Mitglieder der Fraktion bei dem Repergericht kaum der dritte Teil beieiltigt war. Der „Reichsbote“ behauptet freilich, daß die Ausschließung des Herrn von Hellhörff mit 48 bis 49 Stimmen bei nur einer Stimmenthaltung erfolgte; aber auch nach dieser Quelle war noch nicht die Hälfte der Fraktion in der Versammlung anwesend. Wie sich die nichterscheinenen Mitglieder und die Reichstagsfraktion zu Herrn von Hellhörff stellen werden, ist demnach noch im unklaren; doch mag dabei immerhin für ihn ungünstig ins Gewicht fallen, daß auch der Abgeordnete von Manteuffel sich von ihm losgesagt hat. In der „Konserativen Korrespondenz“ erklärt Herr von Manteuffel: „Er habe niemals die Zurückziehung des Schulgesetzes als notwendig angesehen, vielmehr stets den Standpunkt vertreten, daß eine Durchberatung des Gesetzes bringen geboten sei. Sowohl in den verschiedenen Stadien der Beratung im Abgeordnetenhaus wie auch im Herrenhaus werde es sehr wohl möglich sein, die auf dem „vielbesprochenen Herrenabend“ beim Grafen Jellib als notwendig oder wünschenswert bezeichneten Änderungen in der Gesetzesvorlage vorzunehmen. Der konfessionelle Standpunkt der Vorlage sei aber unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Herr von Manteuffel fügt hinzu, daß er diese Ansicht „jederzeit und allenthalben mit voller Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht“ habe. Dem „Dep. Bur. Herald“ zufolge soll der Kaiser am Sonntag Herrn von Rauchhaupt empfangen und dabei mißbilligend über das Vorgehen der konservativen Fraktion sich ausgesprochen haben. Das letztere wird natürlich von der „Kreuz-Zeitung“ in Abrede gestellt.

Ueber die Richtung, in welcher die neuen Militärforderungen sich bewegen sollen, bringt die „Post“ einige Andeutungen. Danach sollen alle Batterien auf den hohen Stat gebracht werden. Weiter wird eine Vermehrung der Fußartillerie angekündigt mit dem Bemerkung, daß auch die Frage entschieden werden müsse, ob nicht eine organisatorische Zuteilung einer angemessenen Anzahl von Gespannen und Transport-Fahrzeugen an die Fuß-Artillerie einzutreten hat, da es in der Absicht liegt, den Feld-Armeen im nächsten Kriege behufs Ausführung gewaltthätiger oder abgefürzter Angriffe auf besetzte Punkte aller Gattungen kleine, mobile, mit der Feldtruppe operierende Belagerungs-Trains zuzuteilen.

In der französischen Deputiertenkammer wurde der für die Aktion gegen Dahomey verlangte Kredit von drei Millionen Francs nach einer längeren Debatte bewilligt, in der zunächst der frühere Staatssekretär Etienne eine stark chauvinistische Rede hielt. Er sagte unter anderem: Die Kolonialpolitik ist heute eine nationale Notwendigkeit; wir können nicht untätig bleiben, wenn alle übrigen Staaten über Afrika herfallen. Alle Länder suchen Absatzmärkte, und wir sollten das sehen und stürzen: wohin? Der Abgeordnete Pichon rief dem Redner zu: „Auf die Vogeledreier!“ Herr Etienne will auch dieser nationalen Pflicht genügen, aber zunächst den ganzen Sudan annektieren. Der gegenwärtige Unterrichtssekretär für die Kolonien, Samais, gab die Zusage ab, daß nur die in Senegal stationierten Tirailleurs nach Dahomey entsendet werden sollten. Es sei ihm aber nicht möglich, gegenwärtig die geplanten Operationen in allen Einzelheiten darzulegen. Die Regierung sei der Ansicht, daß Frankreich für mehrere Jahre auf jegliche kolonialen Eroberungen verzichten, andererseits aber den ganzen gegenwärtigen Besitzstand an Kolonien erhalten und die letzteren organisieren

müsse. Der Kredit für Dahomey wurde mit 314 gegen 177 Stimmen bewilligt. Es folgte eine Debatte über die Tagesordnungen, die von den verschiedenen Parteien beantragt worden waren. Die Regierung, um sich die freie Hand zu sichern, erklärte sich für die einfache Tagesordnung, die mit 271 gegen 232 Stimmen angenommen wurde. In den Pariser Blättern wird besonders betont, daß der Kredit für Dahomey mit sehr großer Majorität bewilligt wurde, während die Annahme der einfachen Tagesordnung, die als Vertrauensvotum für das Ministerium gelten konnte, nur mit einer Minorität von 39 Stimmen erfolgte. Der Ministerpräsident Coubet kann übrigens auch damit zufrieden sein, da die Kammer hinterher ihm auch noch die Kreditforderung für den Sudan bewilligte.

Die Unterhandlungen des Papstes mit dem französischen Klerus wegen Zurückziehung der Wahlkathedismen werden dem Vernehmen nach fortgesetzt. Der Sakramentminister beschäftigt sich ebenfalls mit dieser Frage und beabsichtigt, dieselbe dem Staatsrat vorzulegen, um ein Verbot der erwähnten Kathedismen in den Privat- und Herbergschulen herbeizuführen. Der russische Finanzminister Wjshnegradski ist soweit wieder hergestellt, daß er an den Kaiser ein eigenhändiges Gesuch um einen längeren Urlaub richten konnte. Im allgemeinen glaubt man, daß Herr Wjshnegradski, auch wenn er von seiner bevorstehenden Reise ins Ausland mit voller Kraft zurückgekehrt sein wird, doch auf die Verwaltung der russischen Finanzen verzichten muß. Man sieht in dem neuen Verkehrsminister von Witte, dem bereits die Vertretung Wjshnegradskis während dessen Krankheit und nachfolgendem Urlaub übertrugen wurde, den künftigen Finanzminister, und man hegt das Vertrauen zu ihm, daß er den Anforderungen dieser schwierigen Stellung gewachsen sein werde. In der russischen Hauptstadt bilden die bevorstehenden Veränderungen des Tagesgespräch. Auch der Minister des Auswärtigen von Giers ist seit einigen Wochen erkrankt, und die letzten Nachrichten geben zu großen Besorgnissen Anlaß. Man denkt auch bereits für ihn an einen Nachfolger; doch schwankt die öffentliche Meinung zwischen den Vorschlägen in Berlin, Paris und London. Wahrscheinlich wird der letztere gewählt; denn die Vorschläge in Berlin und Paris, Graf Schumalov und Herr von Mohrenheim, vertreten so sehr ein Programm, daß ihre Berufung schon deshalb einigen Bedenken begegnet. Graf Schumalov ist für die guten Beziehungen mit Deutschland, Herr von Mohrenheim ist der Mann der französisch-russischen Alliance.

Unter der arabischen Bevölkerung in Sansibar ist die herrschende Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Zuständen im Wachsen und nicht mehr weit von dem Eintritt einer heftigen Gärung entfernt. Sie richtet sich sowohl gegen den Sultan wie gegen die englische Schutzherrschaft und war vor einigen Wochen bereits bis zu dem Projekt einer regelrechten Palastverschönerung gediehen. Das Ziel derselben war, den Sultan zu entthronen und den Prinzen Sayid Fajed von Masbat an seiner Stelle auf den Thron zu bringen. Dem Sultan, welcher rechtzeitig von dem Plane Kenntnis erhielt, gelang es, die Verschönerung im Keime zu ersticken. Dem Prinzen Fajed wurde verboten, zu der jeden Freitag morgens im Palast stattfindenden feierlichen Festversammlung der „Baraja“ zu erscheinen, und am 6. März hat derselbe Sansibar mit einem der Sultansdampfer verlassen, um sich nach Masbat zurückzubewegen. Die Unzufriedenheit hat ihren vorzugsweisen Grund einmal in der Haltung Englands in der Sklavenfrage und sodann in der Bedrückung durch Abgaben. Speziell der Nektanoll, welchen die arabischen Plantagenbesitzer ausschließlich zu tragen haben, ohne ihn auf ihre Abnehmer des Handelsproduktes abwälzen zu können, und welcher sie den anderen Elementen der Bevölkerung Sansibars gegenüber entschieden benachteiligt, wird sehr drückend empfunden. Man hat bereits bereits eine Petition bei dem englischen Vertreter versucht, eine Änderung des bestehenden Zustandes herbeizuführen, indes vergeblich. Engländerseits scheint man entschlossen zu sein, gegen den Sultan wie gegen die sämtlichen sogenannten Araber, welche die einheimische Aristokratie bilden, mit rücksichtsloser Strenge vorzugehen. Dem Vernehmen nach sucht man englischerseits nach Gründen zu einer Entsetzung des Sultans. Es scheint auf Seiten der Protektoratsmacht der Wunsch, beziehungsweise die Absicht vorzuliegen, im Fall eines Abtretens des gegenwärtigen Sultans Sansibar wiederum wie früher mit Masbat zu verbinden.

Wichtiges. — Jeder Anfrage auch stets die fällige Abonnementquantität beigefügt werden. — Schriftliche Antworten kann die Redaktion nicht erteilen. — **H. D. in H.** konnte Ihnen der Eigentümer des Grundstücks die Wohnung zum 1. April d. J. nicht übergeben, so waren Sie nach den §§ 272 und 273 Teil I Titel 21 des Allgemeinen Landrechts berechtigt, vom Vertrage wieder abzugeben und die als Anzahl gezahlten 100 Mk. zurückzubekommen. Daß Sie auch die zum Betrage taxierten Stempel erhalten verlangen können, halten wir für selbstverständlich. — **H. I.** Die Erben können das meiste, nicht gerichtlich niedergelegte Testament sich als Rechtsnachfolger lassen, und so lange dieselben unter sich ruhig sind würde der Inhalt des depositirten Testaments nicht bekannt zu geben sein. Entstehen aber Streitigkeiten, oder wird eine Begünstigung des Schwachen erforderlich, so muß die Ver-

handlung des niedergelegten Testaments. II. Das Pflichtteil wird nach der Größe des hinterlassenen Vermögens berechnet, wie sie sich im Augenblick des Ablebens des Erblassers darstellt. Von diesem Vermögen werden die vorhandenen Schulden des Erblassers abgezogen, nicht aber die Vermächtnisse oder was einem dritten außer den Erben von Todes wegen zufällt. Dagegen wird dem Pflichtteilsberechtigten alles anzurechnen, was aus dem Vermögen des Erblassers durch den letzten Willen an ihn gekommen ist, oder auch, was er bei Lebzeiten von ihm erhalten hat, sofern dabei bedungen ist, daß es in Anrechnung gebracht werden soll. — **v. B.** Zu dem Kauf hätte es geblieben eines schriftlichen Vertrages bedürft. Da ein solcher nicht geschlossen worden, so findet nach § 155 Teil I Titel 5 des Allgemeinen Landrechts keine Klage statt, vorausgesetzt, daß noch von keinem Teil erfüllt worden ist. Diese landrechtliche Bestimmung findet jedoch nur auf Personen Anwendung, welche keine kaufmännischen Geschäfte betreiben. — **M. in Königsberg.** Nachdem die Tochter der Erbschaft entlagt hat, beantragen Sie für die nunmehr Ihnen unbekanntes Erben gemäß § 90 der Vormundschafts-Ordnung einen Pfleger. — **A. M. 1000.** Wir glauben, Ihnen schon früher mitgeteilt zu haben, daß die Beiträge der Kommunalsteuern seitens der Forenser durch das Gesetz vom 27. Juli 1888 geregelt werden. — **G. B. S.** Sind die von dem Kläger Ihnen zugesandten Bücher schon beim Empfang verborben und deshalb unverkäuflich gewesen, so wird gemäß §§ 225 und folgende Teil I Titel 5 des Allgemeinen Landrechts die Abweisung der Klage erfolgen müssen. Die Ansicht des Klägers, daß ihm die Ware sofort zur Verfügung hätte gestellt werden müssen, teilen wir nicht, weil ein Pfahlschuld vorliegt, und außerdem, wie Sie behaupten, durch Zeugen nachgewiesen werden kann, daß der Kläger sofort nach Zufendung der Ware mit Ihnen in Verbindung getreten ist und den Versuch gemacht hat, sich mit Ihnen zu einigen. — **B. Anklam.** Erscheinen Sie im Termin am 20. April nicht, so wird der Ihnen auferlegte Eid gemäß §§ 417, 420 der Schwurgerichts-Ordnung für verweigert angesehen, was nach § 429 zur Folge hat, daß das Gegenteil der von Ihnen zu beschwörenden Thatsache als voll bewiesen gilt. Der erkennende Richter muß also alsdann als feststehend erachten, daß Sie die freitragende 28 Mk. erhalten haben, und demgemäß Ihre Beurteilung aussprechen. — **D. W. Pommernstraße.** I. Haneil es sich beim Landgericht um die erste Instanz, so können Sie gegen das abweisende Urteil die Berufung einlegen; und neue Zeugen in Vorschlag bringen. In der Prozedur aber beim Landgericht schon in der zweiten Instanz entschieden, so ist die Angelegenheit beendet. II. Vermögen Sie nachzuweisen, daß die Zeugen offensichtlich falsche Aussagen gemacht haben, dann sind Sie berechtigt, Strafantrag wegen Meineides zu stellen. III. Sie sind berechtigt, einem andern Rechtsanwalt Vollmacht zu erteilen. — **M. H. 12.** Die Stellung eines Strafantrages würde erfolglos bleiben; dagegen ist die Durchführung eines Antrages auf Schadensersatz nicht unmöglich, wenn auch, worauf wir Sie ausdrücklich aufmerksam machen, sehr schwierig. — **G. B. I.** Sie werden jedenfalls die Anfrage beim Amtsgericht nicht richtig gestellt haben; denn sonst mußte Ihnen dasselbe darüber Bescheid geben, ob Ihre Mutter ein Testament errichtet hat. Die Angelegenheit betrifft die Nachlassregulierung erscheint übrigens derartig verwickelt, daß wir Ihnen raten, die Hilfe eines Rechtsanwalts in Anspruch zu nehmen. II. Die Verjährung, welche mit dem Tode beginnt, an welchem das Urteil rechtskräftig geworden, ist mit Ablauf zweier Jahre vollendet. — **Reiner Abwärt.** I. Ihre Unfähigkeit halten wir nicht über Genehmigung gleichstehend. II. Sie sind in seinem Fache sehr tüchtig und kann dessen empfohlen werden. II. Die einflussreichen Pöbel können wir im voraus nicht bestimmen. — **Aufsicht.** I. Da Sie zum jährlichen Steuerlag von 21 Mk. herangezogen sind, so ist Ihre jährliche Einnahme auf 1500 bis 1600 Mk. festzustellen. Strägt nun Ihre Gesamtnebenwohngeldzuschuß schon 1350 Mk., und rechnen Sie hierzu die Zinsen der Sparkasse: à 3 Prozent mit 180 Mk., so ergeben sich schon 1530 Mk. Die Steuerstufe ist mithin richtig berechnet. II. Ja. III. Durch die zu I erteilte Antwort erledigt. IV. Der Unterhalt für die Kinder kommt von den ermittelten Einnahmen nicht in Abzug. — **F. B. Magdeburg.** Den uns freundlichst eingesandten Artikel können wir leider nicht verwenden.

Litteratur.
Die Frau des Arveners, 10jähriger Roman mit 18 Bänden. Zwei Bände, erschienen in den d. m. Verlage der Schriftendruckt-Verlagsanstalt zu Weimar ein reich mit Buchdruck ausgestattetes Buch, das wohl zu den besten zählt dürfte, welche die soziale Frage berührend und kennzeichnend, jmals auf den Buchmarkt gekommen sind. In Form eines Romans führt uns der Verfasser Lebensbilder vor, wie solche nicht leicht der Öffentlichkeit der Künstler zu zeichnen imstande sein wird. Die Sprache, einfach und wahr, spricht zu Herzen, und die Handlungen treten uns so leicht und klar vor das Auge, als ob jede für sich ein Stück Geschichte bildete. Wie wahr sind in dem Romanant von Brankow und dem jungen Fröbel die Lebensansicht und Gewohnheiten der heutigen Jugend geschildert! Wie treffend treten uns in Auguste Schulze und Beihm Lächerlich die gekrankten Hasserinnen aller Evasidichter entgegen! Und dann der Autor hier Brankow, der gekrankte Pöbel, mit ihrem ungestümen, lächerlichen und lächelndem Anbange, der verfährt, im Grunde jedoch ethische Werturteile Wenzel! Ihnen gegenüber der Mann der eigenen Kraft, die verkörperte Festigkeit des alten Fröbel und jähigsten die müde Divorce Johanna, die trotz aller Schicksalsschläge nicht aufhört, ihren verführten Mann mit ganzem Herzen zu lieben. Alles dies sind Bilder aus dem Leben, mitten aus demselben herausgerissen, nicht aber Ausschüßel dichterischer Phantasie, wie solche gewöhnlich den meisten Schreibern unserer Zeit eigen sind. Wenn des Arbeiters in ein Werk, das wir mit bestem Herzen jedem empfehlen können. Durch eine Jahresausgabe der „Ausgabe“ hat die Schriftendruckt-Verlagsanstalt auch dem Unbemittelten die Anschaffung ermöglicht.

Gwendoline.

Roman vom Verfasser des "Eruggold".

Autorisierte Bearbeitung von M. v. Wolfenthor.

(Fortsetzung.)

11.

Als Dick nach dem Zwiesgespräch mit dem Agenten, müde an Körper und Seele, heimkehrte, quälte ihn der Gedanke an das tägliche Martyrium, welchem er von nun an ausgesetzt sein würde, unbekannt, und doch sagte er sich, daß er nicht gut irgendetwas anderes hätte thun können.

Am folgenden Morgen erhielt Gwen nachstehenden Brief von Herrn Eitelson:

Gnädige Frau!

Infolge der mit Herrn Kapitän Dale getroffenen Vereinbarung wird Frau Playfair am künftigen Dienstag um drei Uhr zwanzig Minuten in Nettlesham eintreffen; ich hoffe und habe auch alle Ursache, anzunehmen, daß sie sich in jeder Hinsicht als das erweisen wird, was Sie bedürfen.

Ihr ergebenster Diener

E. Eitelson.

Gwendoline Dale war einigermaßen überrascht, die Angelegenheit in so wenig geschäftsmäßiger Form abgethan zu sehen; sie fand es ungewöhnlich, daß eine Person, von der man im Grunde genommen nichts mußte, auf solche Art in ihr Haus kommen soll. Dick hatte allerdings, als er am verflohenen Abend nach Hause gekommen, seinen Besuch bei dem Bureau-Inhaber erwähnt; aber sie hatte nicht den Eindruck in sich aufgenommen, daß die Haushälterin definitiv engagiert, und der Tag ihrer Ankunft bereits festgestellt sei. Freilich hatte sie nur ein paar Worte über den Gegenstand mit ihrem Gatten gewechselt, der so müde und angegriffen ausgesehen, daß sie alle Fragen zurückdrängte, welche sie gern gestellt haben würde. Der Empfang dieses Briefes rief jedoch ihre Neugierde abermals wach, und sie konnte nicht umhin, zu denken, daß die Angelegenheit etwas allzu rasch zum Abschlusse gebracht worden sei. Dienstag den einunddreißigsten? Das war ja bereits in sechs Tagen!

Ueber den Frühstückstisch hinweg blühte sie auf ihren Gatten, der ungeduldig die Speise auf seinem Teller zerteilte und doch keine rechte Lust zum Essen zu haben schien.

"Wie sieht denn die Frau Playfair aus, Dick?" fragte sie.

"Wer?"

"Frau Playfair, die Haushälterin, welche Du gestern angenommen hast."

"Ich habe keine Frau Playfair angenommen," erwiderte er, von ihrer Frage sichtlich befremdet.

"Es muß aber doch wohl der Fall sein; denn Herr Eitelson sagt in seinem Briefe, daß infolge der mit Dir getroffenen Vereinbarung die Haushälterin Dienstag, daß ist also am einunddreißigsten, hier eintreffen wird."

"Ach so," rief Dick, dem plötzlich erst ein Licht aufzugehen schien, "die Person heißt also Playfair? Ich habe garrnichts daran gedacht, nach ihrem Namen zu forschen, das war ja auch nebensächlich; alles, worauf Eitelson Wert legte, waren ihre Eigenschaften und ihre Dokumente."

"Die sind also befriedigend?"

"Ich vermute, sonst würde er sie wohl nicht angenommen haben."

"Und wie sieht sie aus, Dick?"

"Klein, mit sehr blondem Haar."

"Scheint sie eine Dame? Und wie alt mag sie sein?"

"Mein Gott, Gwen, wie kannst Du mich um das Alter einer Frau fragen?"

"Ich meine ja nur so ungefähr, dürfte sie näher an dreißig oder an fünfzig sein?"

"Ich habe sie nur verstreift gesehen," entgegnete Dale, unruhig auf seinem Stuhle hin und her rüddend; "aber nach der Art zu urteilen, wie sie ihr Haar trägt, nach der Haltung ihres Kopfes sollte ich meinen, daß sie beiläufig in meinem Alter sein dürfte."

"Ueber dreißig?" sprach Gwendoline nachdenklich.

"Nun, es wird wohl genügen, wenn auch zehn Jahre mehr nicht gerade geschadet hätten. Ist sie hübsch, Dick?"

"Mein Wort darauf, Gwen, daß ich Dir's beim besten Willen nicht sagen könnte!" entgegnete Dick, ans Fenster tretend, als sei er dieses Gesprächs müde. "Wollen wir nicht die Kinder auf eine halbe Stunde herabkommen lassen?" fragte er, merklich bestrebt, auf ein anderes Thema überzugehen. Gwendoline aber klingelte sofort, um seinen Wunsch zu erfüllen.

Am Nachmittag kamen John Bently und Oberst Sherman für eine dreitägige Jagd, und als die drei Tage um waren, bat Richard Dale die Herren dringend, ihr Bleiben doch zu verlängern; der Oberst konnte es nicht; John aber fand Dalesford einen so angenehmen Aufenthalt, daß er der Aufforderung sofort nachkam, und so geschah es, daß er noch auf dem Schlosse weilte, als Frau Playfair ihren Einzug hielt.

"Man kann sich in Ihrer Wirtschaft gar keine Haushälterin vorstellen, gnädige Frau!" sprach er, mit Gwendolin auf und ab gehend, um die Ankunft des Wagens zu erwarten, der die Haushälterin von der Eisenbahnstation nach dem Schloß führen sollte.

"Es kann Ihnen kaum jonderbarer vorkommen als mir," entgegnete sie, indem sie ihrem kleinen Knaben zusah, der auf dem Pony mit höchstem Behagen seine

Reitbuckel machte; „mir mirh es anfangs gleich einem Dithello zu Mute sein, und ich werde das Gefüh haben, als gebe es für mich garnichts mehr zu thun!"

"Aber das werden Sie bald überwinden, jetzt wo die Jagdsaison beginnt; wie sind Sie auf den Einfall gekommen, irgendjemanden für all' jene Arbeiten aufzunehmen, welche Ihnen im Grunde genommen doch immer sehr gut zu behagen schienen?"

"Soll ich die Wahrheit gestehen, so muß ich schon sagen, daß mir dies gar nie in den Sinn gekommen wäre, es war Dicks Einfall; er redete sich plötzlich ein, daß die Haushaltungsjorgen zu viel von meiner Zeit in Anspruch nehmen und mich von ihm fern halten; pflichtgetreu, wie ich schon bin, beillte ich mich, seinen Wunsch sofort zu erfüllen, um mehr in seiner Gesellschaft sein zu können. — Wie stolz er doch auf seinen Jungen ist, — finden Sie nicht?" fügte sie lächelnd hinzu, als Dick eben aus dem Hause trat und die Reitbemühungen des Knaben mit lautem Beifall lobte.

"Er hat alle Ursache, stolz auf ihn zu sein, der kleine Schelm ist ein Musterkind!" meinte John Bently herzlich.

"Ja! Dick sagt immer, er werde einen würdigen Träger des alten Namens abgeben."

Nachdem sie diese Worte gesprochen, wurde Gwendoline Dale plötzlich des langsam die Anhöhe emporfahrenden Wagens ansichtig, den Dick von seinem Standpunkte aus nicht gut sehen konnte, und eilfertig rief sie ihm zu: „Der Wagen kommt, Dick! Schick den Pony fort und komm' zu uns, mir helfen, die Honneurs des Hauses zu machen."

"Schon gut, ich will den Jungen samt dem Pferde nur erst selbst nach den Stallungen zurückbringen; ich komme gleich!"

Was er in den Stallungen gefunden hatte, wodurch er aufgehalten wurde, das erfuhr Gwendoline niemals; aber jedenfalls mußte es von großer Wichtigkeit gewesen sein; denn er wurde erst zu später Abendstunde wieder sichtbar.

Frau Playfair stieg aus, während die niedergehende Sonne mit goldigem Schimmer ihr Haar beleuchtete, und der erste Gedanke, welcher Gwendolin bei ihrem Anblick durchzuckte, war ein ausgeprochen weiblicher.

Wie in aller Welt konnte Dick über ihr Aussehen nicht auf den ersten Blick vollständig im Klaren sein? Sie ist ja bildschön!

Wie geht es Ihnen nach Ihrer ermüdenden Reise, Frau Playfair? sprach die Dame des Hauses freundlich, indem sie der Neugekommenen die Hand bot, und John Bently, der, einige Schritte von den beiden entfernt, an der Wallstraße lehnd, die Frauen beobachtete, fühlte aufrichtige Bewunderung für Frau Dales aufortkommende, liebenswürdige Art. "Mein Gatte ist nicht hier," fuhr Gwendoline fort, "ich muß also Sie doppelt willkommen heißen und die Honneurs von Dalesford in seinem und in meinem Namen machen."

"Ich bin Ihnen außerordentlich verbunden," sprach Frau Playfair schlichtern, und zum ersten Mal in ihrem Leben fühlte sie sich nicht frei von einer gewissen Verlegenheit, fand sie sich unbedeutend neben Richard Dales schöner, imponanter Gemahlin.

"Ich habe Ihnen den Thee in Ihr kleines Sanctuarium bestellt," sprach Gwendoline Dale, an der Seite der andern durch die Gänge des Schlosses schreitend. "Ich dachte, Sie würden nach Ihrer langen Fahrt müde und der Ruhe froh sein; Sie sehen nicht sehr kräftig aus," fügte Gwendoline mit wohlwollender Teilnahme hinzu.

"Ich bin trotzdem immer sehr gesund!" entgegnete Frau Playfair, der jungen Schloßherrin in ein großes, vierediges Zimmer folgend, das an zwei Seiten Fenster hatte.

Gwendoline rückte einen Stuhl zurecht.

"Nehmen Sie Platz, Frau Playfair, und ich werde sogleich um Thee klingeln."

Als sie an dem Tisch vorüberschritt, um den Glöckenzug zu erreichen, bemerkte sie den kleinen schwarzen Strohhut, welchen die Haushälterin niedergelegt hatte, und in wohlwollendem Tone sprach sie: "Sie tragen noch Trauer um Ihren Gatten?"

"Ja, gnädige Frau!" erwiderte die andere kurz, ohne daß ihr die salbungsvolle Rede eingefallen wäre, welche sie sich doch ausdrücklich zu dem Zwecke, auf solche Frage zu antworten, einstudiert hatte...

"Das arme Ding ist nervös!" sagte sich Gwendoline mitleidig, und zart bedacht, wie sie in allem war, plauderte sie möglichst unbefangen weiter, um der andern Zeit zu lassen, ihre Fassung wieder zu gewinnen.

"Sie befinden sich inmitten des Königreiches, welches Sie zu beherrschen haben werden; von diesem Fenster aus können Sie den Weg überblicken, welcher zu den Behausungen der Diennpöute führt, von jenem sehen Sie den Wintergarten und den Weg zum Dorfe; im Sommer sind unsere Anzigen herrlich; aber jetzt mögen sie freilich einen etwas düstern Eindruck hervorrufen, ich weiß, daß keine der Mägde, wenn es anfängt, kühler zu werden, den Weg nach dem Dorfe allein zurücklegen würde, sie ziehen es vor, den Umweg durch das Treibhaus und durch den Stallungshof zu machen, auf welchem sie dann allerdings die direkte Heerstraße erreichen, aber mindestens zehn Minuten länger zu gehen haben."

"Stehen denn Gespenstergeschichten mit dem kürzeren Richtwege in Verbindung, und tragen diese Schuld daran, daß er so gern vermieden wird?"

"Nein," sprach Gwendoline Dale lachend, "wir sind

in dieser Hinsicht von einem bedauerlichen Mangel an Phantasie, die Familie Dale weiß auch nicht eine einzige Gespenstergeschichte anzuführen, durch die das Gruseln entstehen könnte; Götter werden in der letzten materialistischen Zeit auch nicht leicht heraufbeschworen, wir sind fürchtbar prosaische, trockne Menschen, wir Dales, und haben keinen Kummer und keine Sorge aufzuweisen."

Frau Playfair erhob sich hastig und trat ans Fenster, gerade als der Diener mit den Theutensillen im Gemache erschien.

"Kann ich heute Nachmittag eine Schale Thee mit Ihnen trinken?" forschte Gwen verbindlich. "Der meine dürfte im Wohnzimmer bereits ganz kalt geworden sein."

Als sie sah, daß die Wirtschafterin sich, scheinbar in Gedanken versunken, zu den Blumen niederbeugte, welche im Fenster standen, sprach sie freundlich: "Es ist mir lieb, daß sie an Blumen Gefallen zu finden scheinen; ich ließ diese hierher stellen, weil die Krämer und Verkäufer, welche vom Dorfe heraufkommen, an Ihrem Fenster vorbei müssen, und ich mir dachte, es werde Ihnen angenehm sein, wenn den Leuten der Einblick in Ihr Zimmer verwehrt ist. Wir haben hier immer sehr viel Blumen, doch das ist ein Departement, dessen Ueberwachung ich mir gern selbst vorbehalte; Sie müssen nur für den Blumenreichtum Ihres eigenen Zimmers Sorge tragen."

"Sie sind sehr gütig," sprach die Wirtschafterin leise, ihr Antlitz noch immer zwischen den Blumen verbergend.

"Es liegt mir daran, daß Sie sich bei uns behaglich fühlen mögen, daß Sie nie die Empfindung haben können, Sie seien im Wege; nun nehmen Sie aber etwas zu sich, so lange es warm ist. Soll ich Ihnen die Wahrheit gestehen, Frau Playfair, so muß ich bekennen, daß ich durchaus keine Lust in mir verspürte, eine Wirtschafterin aufzunehmen. Jetzt aber, wo Sie hier sind, werde ich mich gewiß halb mundern, wie ich es zu Wege gebracht, ohne eine solche fertig zu werden. Sie müssen sich nichts daraus machen, wenn ich mich anfangs noch immer ein wenig um alles bekümmere; ich war daran gewöhnt, meinen Haushalt selbst zu besorgen, und muß mich erst mit der Wandlung der Dinge abfinden; doch ich fürchte, daß mein Geplauder Sie ermüdet. Begeben Sie sich heute nur gleich zur Ruhe; denn Sie sehen schrecklich angegriffen aus," fügte Gwendoline nach einer kleinen Pause hinzu, indem sie nach der Thür schritt.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

zur Niederlegung der Bau-Akademie hat die "Kreuzzeitung" aus dem Schlosse folgendes in Erfahrung gebracht: Es besteht die Absicht (bei wem, verrät das Blatt nicht), eine Durchsicht von der Französischen Straße nach dem Schlosse zu öffnen, und zur Erreichung dieses Zweckes müßte natürlich die ehemalige Bau-Akademie befreit werden. Um nun von dem Ganzen ein richtiges Bild zu gewinnen, ist ein Model angefertigt und im Schlosse aufgestellt worden, welches die ins Auge gefaßte Anlage und Straßenöffnung zeigt. Ob auch ein Ankauf des roten Schlosses bedürftig ist, und der Plan einer neuen Lotterie wirklich vorhanden ist, davon ist dem Blatt nichts bekannt.

Der Neubau des "Theater unter den Linden" ist während der letzten Monate so weit gefördert worden, daß die Eröffnung zum festgesetzten Termin, Mitte September 1892, bestimmt erfolgen wird. Die innere Ausstattung des Theaters, welches mehrere tausend Personen fassen und über sechshundert Sitzplätze allein im Parkett enthält, soll, wie es heißt, alles in Berlin bis jetzt Dagewesene in Bezug auf Komfort und Eleganz überbieten. Die Vermietung des nach den Linden zu gelegenen Spielfelds hat sich zu einem annehmbaren Preise bisher nicht ermöglichen lassen, und wird sich die Verwaltung des "Athen-Sauverains" Unter den Linden voraussichtlich dazu verstehen müssen, das Hotel zunächst selbst zu möblieren und dann zu verpachten. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Bezug auf das parterre nach den Linden hinaus gelegene große Wiener Café, für welches sich zu dem geforderten Preise von mehr als 80000 Mk. ebenfalls noch kein Mieter hat finden wollen. In letzterer Hinsicht schweben allerdings augenblicklich neue Verhandlungen.

Vermishtes.

Die Opernbühne hat einen empfindlichen Verlust zu beklagen: Frau Brandt-Georg vom Hoftheater in Hannover ist vorgestern in Kassel beim Zahnarztziehen an einem Herzschlag plötzlich gestorben. So meldet ein Telegramm aus Kassel. Die triftige Kolonialrätin war zehn Jahre lang, vom September 1881 bis Mai 1891, am Hamburger Stadttheater besonders erfolgreich thätig. Im vorigen Jahre wurde sie nach vorzeitigem, sehr erfolgreichem Gastspiel für das Hoftheater in Hannover engagiert. Der beim Zahnarztziehen durch Herzschlag erfolgte plötzliche Tod scheint dadurch hervorgerufen zu sein, daß Frau Brandt-Georg trotz eines Herzleidens bei einer Zahnoperation narkotisiert wurde.

Erhebliche Unterzahlungen sind bei dem Kreditverein in Deutsch-Enslau, begangen durch den Kassierer, Posthalter Gaus, der südliche Ehrenämter bekleidete und ein unbedingtes Vertrauen genoß, entdeckt worden. Bisher wurde ein Fehlbetrag von 52000 Mk. ermittelt.

Von Wildbitten erschossen wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag früh gegen 12 Uhr der im Dienst des Rittergutsbesizers von Schöneberg-Zhammenham stehende Forstgehülfe Gebl. Das Forstrevier Zhammenham, bei Burg gelegen, besteht in ausgedehnten Wäldern, in denen ein reiches Wildbestand gedeiht wird. Die Wälder ziehen sich längs der sächsischen Grenze nach Preußen hin und haben mehrere preussische Orte zur Nachbarschaft. Wildbittereien oder Holzdiebstähle kommen in diesem Revier nicht selten vor. Das Forstrevier unterhält deshalb schärfe Aufsicht. Auf einem in der besagten Nacht untergenommenen Patrouillengang, den der Erschossene in Gemein-

Schaft mit einem andern Forstgehilfen ausübte, stogen sie an einer kleinen Dichtung auf Wilddiele. Sie rufen diese an. Sofort schließen die Wilddiele, worauf die Forstgehilfen ebenfalls Feuer geben. Die Wilddiele wenden sich nun zur Flucht; doch kehrt der eine nochmals, und von dieser Kugel wird der eine Forstgehilfe tot niedergestreckt. Laullos ist er zusammengebrochen. Der andere Forstgehilfe hat den fliehenden Wilddiele nachgeschossen und glaubt einen davon verwundet zu haben. Ueber die Thäter ist noch nichts Bestimmtes bekannt; doch wird sie wohl der Arm der Gerechtigkeit erliegen, umso mehr, als heller Mondschein den Thäter erhellen kann. Der Beschossene war ein ruhiger, hübscher Mann, ca. 28 Jahre alt, unverheiratet und aus Oberösterreich gebürtig. Die Untersuchung ist seitherredend sofort eingeleitet worden.

Urteil des Militärgerichts. Wie aus Koblenz berichtet wird, soll das Militärgericht über den Lieutenant von Sallisch, der vor kurzem an der Rheinbrücke einen Koblenzer Kaufmann erschossen hat, am Freitag seinen Spruch abgeben und den Diktator nur zu einer zweijährigen Gefängnisstrafe und zu einer vierzehnjährigen Rückversicherung im Avancement verurteilt haben. Eine Prüfung der Meldung sowohl wie eine Würdigung der Milderungsgründe für die blutige That, die sich im Prozeß vielleicht zu Gunsten des Verurteilten herausgestellt haben mögen, ist bei dem in Preußen immer noch geltenden Militärstrafverfahren leider ausgeschlossen. Es wäre aber zu wünschen, daß man von berufener Seite recht bald mit Veröffentlichungen vorgeht, damit die erklärliche Beunruhigung in bürgerlichen Kreisen gemildert wird.

Emil Pascha nicht erreichbar. Von einem alten Herrn der Breslauer Bürgerschaft „Arminia“ wurde am 13. Mai 1891 von Kassel aus eine Postkarte an „Dr. Emil Pascha in Deutsch-Ostafrika“ abgedruckt. Die Karte, deren poetischer Inhalt von einer großen Zahl alter Bürgerschaftler unterzeichnet war, kam am 14. Juni 1891 in Saftbar, am 16. Juni in Bagamoyo an, kehrte am 12. März d. J. nach Dar-es-Salaam zurück, woselbst sie mit dem Bemerkte versehen wurde: „Aus dem Innern zurück. Emil nicht erreichbar.“ Am 5. April dieses Jahres langte die Karte wieder in Kassel an.

Professoren-Humor. In Breslau hat der noch jugendliche Professor Jentsch den Lehrstuhl für Frauenkrankheiten inne. Er ist ein Schüler des Geheimraths Dischhausen und genießt wegen seiner lustigen, zuweilen allerdings auch unwillkürlichen Scherze besonderen Ruf. So sprach er einst über eine gewisse Operation und erklärte: „Ein geistvoller Operateur macht sie in einer halben Stunde, ein ungeschickter bedarf einer ganzen Stunde; ich habe — jügte er freimütig hinzu — einmal sogar zwei Stunden gebraucht.“ Ein anderes Mal ließ er der Herr Professor folgende Kathederblutle: „Sie müssen an neugeborenen, nicht atmen den Kindern so lange Wiederbelebungsversuche anstellen, bis das Kind tot ist!“ Natürlich begleitete humoristisches Gelächter diese eigenartige Belehrung. In dieselbe Kategorie gehört die harmlosere Bemerkung: „Ich kann Ihnen, meine Herren, die kalten Umschläge nicht warm genug empfehlen!“

Geschlagen. Umland versucht einmal in einer Gesellschaft mit großer Wärme den Satz: „Jedes Ding hat zwei Seiten.“ Jeder Widerspruch verstumte allmählich vor den Worten des geehrten Mannes, und Umland sah sich frohlockend im Saale um, er hatte gesiegt. „Und doch, lieber Ludwig,“ ließ sich plötzlich die sanfte Stimme der Frau Umland, die neben ihrem Gatten saß, vernehmen, „und doch giebt es Dinge, die nur eine Seite haben.“ — „Und die wären?“ — „Deine Briefe, lieber Ludwig.“ Nach dem mußte Umland eingestehen, daß seine Frau recht und seine Briefe wirklich stets nur eine Seite hätten.

Eine merkwürdige Inschrift befindet sich an einem Waisenhause in der Nähe von Xippradt (Kreis Wiedenbrück): *Fual redo suus*. Schon mancher hat sich den Kopf über diese sonderbaren Worte zerbrochen. Einem Feier kam die Inschrift fast spanisch vor, und ein anderer meinte, es müsse wohl Hapsit sein, und darauf verfiel er sich nicht. Da geriet ein Schläuberger auf den Einfall, den dunklen Spruch von rückwärts zu lesen, und siehe da, des Rätsels Lösung war gefunden: *Sauf aber laus!*

Wie Griechenland ist ganz Südskottland von einer Mäuseplage heim gesucht. Das Uebel ist so groß geworden, daß sich der landwirtschaftliche Verein des Hochlandes an das landwirtschaftliche Ministerium gewandt hatte mit der Bitte, Mittel zur Abhilfe anzurufen. Als Ursache, daß sich die Feldmäuse so gewaltig vermehrt haben, nehmen die Gutbesitzer an, daß die natürlichen Feinde der Mäuse, Gulan, Habichte, Wiesel zc. unvernünftigerweise ausgerottet worden sind. Einen näher liegenden Grund bildet wohl aber der milde Winter. Die schottischen Grundbesitzer stehen der Sache ziemlich hoffnungslos gegenüber.

Eine ergötzliche Hundebatte hat dieser Tage im niederösterreichischen Landtage stattgefunden. Es handelte sich um eine Reuestellung der Hundesteuer, und hierbei beantragte der Abgeordnete Freiherr v. Doblhoff, daß für jeden Hund eine Steuer von einem Gulden erhoben werden solle, welche sich bei Luxus hunden auf drei Gulden erhöht; für Hunde, welche zur Bewahrung wirtschaftlicher, einzeln stehender Gebäude oder Gehöfte unumgänglich notwendig seien, sollen nur 60 Kreuzer erhoben werden. Diesen Antrag bekämpfte der Abgeordnete Schöffel in folgender urwüchsigen Weise: „Ich bin zurückgehalten rein wegen dieser Hundebatte, trotzdem ich meine Tochter verheiraten will (schallende Heiterkeit) und keine Zeit habe, mich mit Hund zu beschäftigen. Im Ausschuss hat sich eine müßige Debatte entsponnen, und selbst ein hochgelehrter Herr hat daran teilgenommen: der Rektor der Wiener Universität, und wir haben uns alle die Köpfe darüber zerbrochen, wie wir eigentlich den Luxushund definieren sollen. (Heiterkeit.) Wir haben den Herrm und die ganze Literatur über Hunde hergenommen und haben nicht herausbringen können, was ein Luxushund und was ein Veruschhund ist. Da hat uns der Abgeordnete Ruth gesagt: „Ja, das Pittische, das auf dem Sofa der Gnädigen liegt (Heiterkeit), das ist ein Luxushund. Was aber dann, wenn die alte Jungfer, die ein Kindchen auf dem Sofa hat, sagt, das ist ein „Höhlfangel?“ (Stürmische Heiterkeit.) Das ist also ein Veruschhund. (Erneuerte Heiterkeit.) Streichen Sie lieber den ganzen Paragrafen; denn so bekommen Sie keinen Pfifferling herein. Ich habe selbst zwei Hunde; nach meiner Ueberzeugung sind sie Luxushunde, der eine ist ein Bernhardiner, den andere ein Affen-

pitischer. Wenn nun im Gesetz steht, daß Wachhunde in jedem Hause frei sind — ich habe aber vier Häuser neben einander — und der Bürgermeister von Mödling zu mir kommt und sagt, meine Hunde sind fürwahr in Lage ich: Bürgermeister von Mödling, schauen Sie, daß Sie abfahren. (Stürmische Heiterkeit.) Das sind Wachhunde, ich habe vier Häuser, ich brauche für jedes einen Hund, ich kann mir noch zwei halten, und dann zahle ich erst recht nichts. (Stürmische Gelächter.) Das sind die Konsequenzen. Man hat auch gesagt: Ja, die Einbrecher! Da ist der Hund die einzige Sicherkeit! Meinen Sie wirklich, daß die Einbrecher gar so dumme Kerle sind, daß sie sich vor einem Hund fürchten? Wissen Sie nicht, daß ein Einbrecher, wenn er in ein Haus geht, wo ein Hund ist, einfach eine Knackwurst zu sich nimmt? (Lebhafte Heiterkeit.) Niemand wird sich wehren, schließt Redner, die Hundesteuer zu zahlen. Wir in Mödling zahlen drei Gulden, die der Bürgermeister mit großer Strenge einreibt, und ich zahle sie mit Vergnügen. Es wäre sogar sehr gut, wenn man auch noch die Katzen ordentlich besteuern würde (lebhaft Heiterkeit), denn sonst fressen uns noch die Katzen alle Bögel weg.“ Der Redner drang mit seiner Argumentation durch; denn der Antrag Doblhoffs wurde abgelehnt, und der Ausschussantrag, wonach jeder Hund zwei Gulden, „Wirtschaftshunde“ einen Gulden bezahlen, angenommen.

Der Säcieier, der ein vor einigen Tagen an der rumänischen Grenze stattgehabtes geheimnisvolles Duell bedachte, begann sich langsam zu lüften. Zunächst ist jetzt festgestellt, daß der Reichstagsabgeordnete Graf Komarowski nicht der Gegner des im Zweikampfe getöteten Outebessers und Regimentsleitnants Brodski gewesen, sondern daß er bei dem Vorgang nur als Zeuge anwesend war. Als Widersacher des Verstorbenen wird nurmehr mit ziemlicher Bestimmtheit der Kurarzt von Morghyn Dr. Medveß bezeichnet. Bewahrheitet sich diese Meldung, so hat man es mit dem tragischen Abgange eines Ehebrams zu thun. Vor mehreren Wochen traf, wie der „Pester Lloyd“ meldet, in der ungarischen Hauptstadt eine junge Dame in Begleitung eines Regimentsarztes ein. Das Paar logierte sich vorerst im „Hotel Corso“ ein; später überstiegen die Fremden in Markalls Hotel zur Königin von England. Inzwischen war an die Feiter Oberstadthauptmannschaft von einem polnischen Grundbesitzer namens Brodski ein Telegramm des Inhalts eingelangt, man möge nach seiner Gattin forschen, welche ohne Wissen ihres Mannes eine Bergungsreise angetreten habe und sich angeblich in Budapest aufhalten solle. Dem Telegramm war die Bitte beigefügt, in gütlichem Wege, und ohne Aufsehen zu erregen, die Rückkehr der Frau zu ihrem Gatten zu veranlassen. Vollheiratet Dr. Selhrei leitete mit großer Discretion persönlich die Erhebungen, und es wurde von der Polizei alsbald in Erfahrung gebracht, daß die oben erwähnte Dame in Wirklichkeit die Gattin Brodskis ist. Ihre Begleiter nannte sich Regimentsarzt Dr. Medveß. Die Bemühung der Polizei erwies sich jedoch als erfolglos; denn als das Paar davon Kenntnis erhielt, daß es die Aufmerksamkeit der Sicherheitsbehörde auf sich gelenkt habe, zügte es ins Ausland ab. Der Schlusssatz des Dramas ergab sich dann von selbst. Brodski, der den Namen des Reisbegleiters seiner Frau erfahren hatte, forderte diesen zu ritterlicher Bewachung auf. Dr. Medveß durfte sich derselben nicht entziehen; das Schicksal wollte es, daß das Duell für Brodski unglücklich ausfiel und seinen Tod zur Folge hatte. Der drohende Gatte hatte vor Austragung der Sache sein Gut Dorfki Male verkauft und soll erklärt haben, daß ihn, wenn nicht die Kugel des Gegners, so ein Schuh von eigener Hand von dem ihm unerträglich gewordenen Leben befreien werde. Seine Leiche ist nach Lemberg geschafft und dort beiseite worden.

Ein für die Zustände in der belgischen Provinz nicht uninteressanter Mord-Prozess hat jorden jenen Abbruch vor dem Affnenhof von Mons erhalten. Angeklagt waren die Witwe Routier und ihr angeblicher Liebhaber, ein frammer Gärtnerburche namens Horgnies, dem dieselbe einen Teil ihres nicht unbedeutenden Vermögens vermacht hatte. Beide waren beschuldigt, den armen Mann der Frau Routier in der Nacht vom 30./31. August v. J. ermordet zu haben. Bekannt war in der ganzen Gegend, daß Mann und Weib sich nicht gut vertrügen. Die Frau Routier behauptete, sich habe fortwährend in der Angst gelebt, durch ihren Mann vergiftet zu werden. Derselbe sei übrigens ein lieberlicher Mensch gewesen, der trotz seines Alters in der Gegend mehrere Mairrassen gehabt habe. Ihr Mitanschuldiger Horgnies, den man jedesmal im „Schlosse Mal d'Accord“, — so nannte charakteristisch der Volksmund die Wohnung der Eheleute Routier — er scheinen sah, wenn Routier abwesend war, soll auf eine Eheheubung gedrungen haben. Allein die Frau Routier konnte sich zu diesem Schritt nicht entschließen, weil sie, wie gesagt, eine Vergiftung durch ihren Ehegatten fürchtete. So entstand der Gedanke, denselben durch einen Mord aus dem Wege zu schaffen, und so geschah es, daß am Morgen des 31. August Routier in seinem Schlafzimmer ermordet aufgefunden wurde, und zwar durch Hammerschläge. Der Verdacht der Thäterschaft richtete sich sofort gegen Horgnies und die Frau Routier, deren Haltung im Augenblicke der Entdeckung zweideutig genug gewesen zu sein scheint. Allein es mangelte an positiven Beweisen. Nur ein Zeuge war vorhanden, der behauptete, am Abend des Mordes Horgnies in der Nähe des Schlosses gesehen zu haben, und zwar im Augenblicke, wie an einem Fenster des ersten Stockes die Frau Routier mit einer Lampe Zeichen zu geben schien. Horgnies sei sofort in den Garten eingetreten, während ihm die Frau die Thür des Pfandhauses öffnete. Blutspuren wurden auch auf einem Abgangspfad von Horgnies gefunden. Allein er behauptete, er habe am Vorabend ein Rankinchen erschossen, was allerdings die Wahrheit war. Endlich versuchten die Verteidiger, die Frau als geisteskrank hinzustellen und die ganze Schuld auf Horgnies zu werfen. Bei dem Verhör der Zeugen kam es zu ganz merkwürdigen Zwischenfällen. Mehrere Belastungszeugen wurden durch die Zeugen der Verteidigung nach der Sitzung auf dem Plage angegriffen, und die Gendarmen mußten einschreiten. Die Gerichtspräsidenten erklärten anonyme Drohungen. Im Gerichtssaale selbst war ein solcher Andrang, daß die Gendarmen vollständig aus dem Saale gedrängt wurde unter den Rufen: „Vive Horgnies! Es lebe der Mörder!“ Schließlich gelang es, die Ruhe wiederherzustellen. Am Freitag, spät in der Nacht, fiel endlich die Jury ihr Urteil. Es lautete auf Schuldig, allein es schloß den Vor-

bedacht aus. Folglich wurden die beiden Angeklagten nicht zum Tode, sondern nur zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Dieser Spruch ist nicht die kleinste Absonderlichkeit dieses Prozesses. Wie wäre denn das Zusammenhangende der beiden Angeklagten ohne Vorbedacht möglich gewesen?

In London ist wieder einmal der Richter angezogen worden, um über die Frage der Sittlichkeit eines Kunstwerkes zu entscheiden. Der Maler Rudolf Blind wurde vorige Woche vor das Bowstreet-Polizeigericht geladen, weil ein von ihm ausgefertigtes Gemälde „Der Kunich der Welt“ als schimpflich bezeichnet wird. Das Bild stellte eine von Gros enthüllte nackte weibliche Figur dar, vor der ein ergrauter Krieger steht, welcher der Schönheit sein Schwert überreicht, und ein junger Diktator, den ein Mönch zurückhalten sucht, sich der Göttern zu weihen. Der Richter Baughan, welcher seinerzeit die Kabelaibilder verboten hat, verurteilte einseitig den Fall auf drei Wochen. Der Verteidiger Blinds erklärte, wenn dieses Bild unsittlich wäre, so sollte man die Hälfte aller Bilder der britischen Nationalgalerie den Flammen opfern.

Ein peinliches Zusammentreffen zwischen dem italienischen Königspaar und dem Cardinal Rampolla, dem Staatssekretär des Papstes, hat, wie aus Rom berichtet wird, am Freitag am Abend bei dem Dürnalle stattgefunden. Das Königspaar halte sich in das Hotel begeben, um der Herzogin von Gise einen Besuch abzugeben, als plötzlich der Wagen des Cardinals vorfuhr, Cardinal Rampolla stieg die Treppen empor, ließ sich bei der Herzogin von Gise melden und wurde sofort in den Empfangsalon geführt. Als er jedoch den König Humbert erblickte, der bei seinem Eintritt in den Saal sich höflich von seinem Sitz erhob, hatte und ihm entgegenzugehen wollte, drehte sich Rampolla kurz entschlossen um und lautete: „Ich komme ein ander Mal wieder, königliche Hoheit! Heute bin ich hier überflüssig!“ Der Vorfall erregte in Rom Aufsehen.

Ein automatisches Karteninstrument ist in London von ingenieurhaften Erfindungsfindern erfunden worden. Es wird in folgender Weise angewandt: Der Spieler stellt sein fürchterliches Instrument, eine Art Spieluhr, vor einem Hause auf, zieht es auf und begreift sich dann in ein nahegelegenes Wirtshaus. Das Instrument spielt unaufhörlich, die gemarterten Hörer wollen den Spieler wegzagen, aber sie sehen niemand. Aergerlich begeben sie sich an das Instrument und sehen nun, daß dieses auf einer kleinen Tafel folgende Aufschrift trägt: „Es wird gebeten, sechs Pence hinzuzumerfen, wenn das Instrument aufhören soll.“ Durch die höfliche Musik dazu gezwungen, kommen sie diesem Wunsch nach, der Leiermann, der das Spiel nicht mehr hört, eilt herbei, fährt vor ein anderes Haus und erleichtert hier durch die Macht der Töne Unglückliche um ihr Geld.

Eine lebenswürdige Gattin. Vor dem Justizpolizeigericht in Tours ist jetzt der Prozess gegen die 44jährige Frau Vincent. Gattin des Bürgermeisters der Gemeinde Balette und Besitzers des prächtigen Schlosses La Nore-Dain, im Gange. Frau Vincent ist beschuldigt, ihren Gatten eines Mordanschlags auf ihre Person und eines schweren Verbrechens gegen ihr früheres Dienstmädchen fälschlich beschuldigt und letzteres, eine Sophie Hummel aus Mainz, in dieser Sache zu falschem Zeugnis verleitet zu haben, um sich von ihrem Manne, den sie nur um seines Vermögens willen geheiratet hat, scheiden lassen zu können. Die wegen des Mordanschlags früher eingeleitete gemeine Untersuchung hatte bereits ergeben, daß nichts als eine mit vielem Geschick von der Frau selbst in Scene gesetzte Komödie vorlag. Einige Tage, nachdem diese Intrigue schlagartig zerfallen war, erschien Sophie Hummel, begleitet von ihrem alten Vater und dem früheren Koch im Schlosse, einem Herrn Gaucher, vor der Staatsanwaltschaft in Tours und brachte mit unvollständigen Angaben zur Anzeige, wie sie vor Jahren, als sie, erst dreizehn Jahre alt, im Dienste des Herrn Vincent stand, von demselben eines Tages überfallen und vergewaltigt worden sei. Gaucher beschwor, den Vorgang gesehen zu haben, und der alte Hummel verlangte Gerechtigkeit im Namen seiner unschuldigen Tochter. Eine Untersuchung wurde gegen Vincent eingeleitet. Bald nahmen jedoch Gaucher und Sophie Hummel ihre Aussagen zurück und gestanden, daß sie von Frau Vincent dafür bezahlt worden seien, deren Gatten zu vernichten. Auch die Kosten der Reise des Vaters nach Frankreich hatte das Weib getragen. Natürlich wurde das Verfahren gegen Vincent eingestellt, und dafür gegen die Zeugen und ihre Anstifterin vorgegangen. Sophie Hummel wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, braucht dieselben jedoch dank dem neuen Gesetz Berenger (Strafverlass unter der Bedingung fünfjährigen Wohlverhaltens) nicht zu verbüßen. Frau Vincent, die nach England geflüchtet war, erhielt in contumaciam ein Jahr Gefängnis zuerkannt, und die gleiche Strafe traf eine Frau Potier, die als Vermittlerin zwischen ihr und der Hummel gedient hatte. Frau Vincent nahm in England die kostspielige Hilfe von vier Sollicitors in Anspruch, um eine Gegen-Exequatur zu erlangen, und kehrte nach Tours zurück, um sich dem Gericht zu stellen, wodurch nach französischem Recht das Kontumaz-erkenntnis hinsichtlich, und eine neue Verhandlung nötig wird. Diese fällt jedoch völlig zu Ungunsten der Angeklagten aus. Frau Vincent erscheint nämlich als Zeugin und behauptet, daß Herr Vincent ihrer Unschuld niemals nachgestellt, daß vielmehr Frau Vincent sie zu ihrer falschen Beschuldigung verleitet hat und sogar noch nach ihrer Verurteilung unter Versprechungen in sie drang, ihr Erkenntnis zu widerrufen und die schändliche Anschuldigung aufrechtzuerhalten. Das Urteil ist noch nicht bekannt geworden.

Ein Biermillionen-Vermögens für den Tierkuchverein. In Verona ist vor einigen Tagen im Alter von 80 Jahren eine Ungarin, Frau Rylls James, gestorben, nachdem sie ihr ganzes, gegen vier Millionen Lire betragendes Vermögen dem Turiner Tierkuchverein hinterlassen hat. Frau Rylls James wohnte seit einem halben Jahrhundert in Verona und soll lange Zeit in nahen privaten Beziehungen zum König Victor Emanuel gestanden haben. Sie war in ihrer Jugend eine hervorragende Schönheit und bis in ihr hohes Alter geistreich, wohlthätig und trotz ihres großen Reichthums von überaus bescheidenem Auftreten. Einige Male im Jahre sah sie Gesellschaft bei sich und versammelte dann die Blüte der Veroneser Bürgerschaft in ihrem Hause. Für die Bestrebungen der Tierkuchvereine zeigte sie von jeder großen Interesse und machte ihnen zu wiederholten Malen größere Zuwendungen. Der offizielle Testament-Gründung wird von allen Seiten mit großer Spannung entgegen gesehen, da bekannt geworden

ist, daß die Dame dem Testament als Subjill eine selbstverfaßte Schrift beigelegt hat, die sehr bemerkenswerte Gedanken über soziale und nationalökonomische Fragen enthalten soll.

— Kaiser Alexander III. von Rußland scheint sich mit den Kindern seines Vaters aus dessen Ehe mit der Fürstin Jurjeska ausgesöhnt zu haben. Ein Tagesbefehl des Hofkommandeurs von Kronstadt glebt bekannt, daß auf allerhöchsten Befehl „Se. Durchlaucht Fürst Georgi Jurjeska“ als Junker in den Dienst der baltischen Flotte gestellt und in die fünfte Flotten-Equipage des General-Admirals Alexei Alexandrowitsch eingereiht wird.

— Neher die Tortur in Griechenland berichtet ein Korrespondent des „Pester Lloyd“ in Athen geradezu ungläubliches. Kürzlich wurde in Athen ein großer Juwelen-diebstahl verübt, der Aufsehen erregte. Der neue Polizei-

direktor, Oberleutnant Baidallaris, wollte um jeden Preis die Diebsteher finden und gab zunächst Befehl, alle verdächtigen Individuen einzufangen. Nachdem man aus der großen Zahl die besonders Verdächtigen herausgelucht hatte, ging man daran, aus ihnen Gefändnisse zu erpressen. Schon von Anfang an bezichtigten die Zeugen über die Märtern, denen die armen Teufel unterworfen wurden, und Journalisten, die sich zum Polizeigefängnis Zutritt verschafft hatten, berichteten schauerhafte Einzelheiten über das Gesehene und Gehörte. Als die öffentliche Meinung sich aufbäumte, veröffentlichte die Polizei ein tendenziöses Dementi: nun aber, da die Anklagen ihren Händen entzogen sind, kommt die Wahrheit an den Tag. Ein gewisser Herr, dem der Polizeidirektor sagte, er müsse unter allen Umständen gestehen, da die Polizei sonst blamiert sei, wurde von Montag bis Freitag dreimal täglich mit einem Stock voll Dornen auf die nackten Füße geprügelt. Ein anderer

Mal wurden ihm zwei heißgeglottene Eier unter die Achseln gelegt, man machte vor ihm Del stehend und drohte, ihn damit zu belegen. Später wurde er in einen finsternen Keller eingesperrt, dort festgebunden und um seinen Hals eine schwere eiserne Kugel gehängt. Andere wurden auf ähnliche Art mißhandelt; man ließ ihnen keinen Luftzug, Nacht über gebunden und ganz nackt der schärften Luft ausgesetzt. Als Nahrung wurden ihnen gefasene Fische verabreicht, aber jegliches Getränk verweigert. Einer dieser Unglücklichen, auf den seltsamen Namen Framuntanos hörend, ist erst acht Tage nach den ausgehenden Märtern zum Bewußtsein gekommen. Sein Kopf ist voll Wunden, die wegen mangelnder Pflege eiteren; arme und seine sind blau und angeschwollen, die eine große Schere wurde ihm gebrochen. Bezüglich dieses Gefangenen, der die meisten Wunden aufweist, giebt die Polizei an, daß er mehrmals mit dem Kopf gegen die Wand gerannt ist.

Die Eröffnung des „Reichshof“, Hôtel & Restaurant vornehmsten Ranges in Berlin (Wilhelmstrasse dicht b. d. Linden) findet am 17. April (Oster-Sonntag) statt.

Nächste Lotterie-Ziehungen.

Zwei Loose, je eins von nachstehenden Lotterien einschliesslich Gewinnlisten und Porto M. 4,50.

Am 28. April 1892:

Ziehung der VI. Marienburger Geld-Lotterie. Loose à 3 Mk. 3372 Gewinne, ohne Abzug sofort bei Erhalt zahlbar. Hauptgewinn 90000 Mk.

Am 17. Mai 1892:

Ziehung der XVII. Pferde- und Equipagen-Verloosung in Stettin. Loose à 1 Mk. 2666 Gewinne. Hauptgewinn 1.—10. je eine komplett bespannte Equipage. 11. Gewinn: 2 gerittene, gesattelte und gezäumte Pferde (ein Herren- und ein Damen-Pferd), in Summa 150 Pferde.

Prospecte auf Verlangen gratis und franko. Jede Gewinnliste 10 Pf.

Carl Heintze, General-Debit,
Berlin W., Unter den Linden 3.

Reichsbank-Giro-Conto. Telegramm-Adresse: „Lotteriebahn Berlin“.

Es empfiehlt sich, die Bestellungen sowie die genaue Adresse auf den Abschnitt der Post-Anweisung zu schreiben und jede weitere briefliche Mitteilung zu unterlassen.



Les acheteurs de ces billets de loterie, qui s'imparent en dehors de l'Allemagne, sont priés de commander leur billets de loterie par lettre chargée. Billets de banque et timbres postaux de tous les pays seront reçus en paiement.

Castan's Panopticon.

Friedrichstr. 166, Ecke Behrenstr. Ne 2.

Salomon Feury, der weisse Neger

aus Sierra Leone — West-Afrika
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr abends.
Entrée 50 Pf. Kinder 25 Pf.



Passage 1 Tr., 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Kaiser-Panorama.
Vorratig. Sehenswürdigkeit
Für diese Woche: Zum ersten Male:
Neu! Siebente Reise d. d. schöne Spanien.
Vierte Wanderung durch Nordafrika. In
Vorbereitung: Ruwigen IV. Cycus und
Strabura 1810/11.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 Mt.



Die in der ganzen Welt rühmlichst bekannte „Helm-Putzpaste“ ist nur unser Erzeugnis. No-ten mit anderen Helmen und nicht mit unserer Firma weise man als werthlose Nachahmungen zurück.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Café Tewele

Elsasserstrasse 44 am Oranienburger Thor
4 Französische Billards. Spiel- u. Lesezimmer
Frühstückstisch, warme Speisen; Berliner Kindl und Hackerbräu.



Kola-Nuss-Präparate

nach Apotheker Dr. Adolph Geyger's Vorschrift zuerst von mir seit 1887 aus der Afrikanischen Kola-Nuss hergestellt, sind als wohlschmeckende Genussmittel von Autoritäten, Aerzten, Reisenden anerkannt, um bei körperl. und geistl. Anstrengungen die Kräfte aufrecht und angeregt zu erhalten, für die Armee, für Fusstouren, Radfahr-, Rudersport, lange Sitzungen, Redner, Nachtwachen, Reisen, bei Migräne, Kater, Durchfällen und Verdauungsstörungen unentbehrlich.

Prospecte sowie Anerkennungen von den berufensten Seiten (Prof. Dr. G. Schweinfurth, Hauptmann Freih. von Gravenreuth, Dr. W. Junker u. a.) auf Verlangen gratis und franco!

Kola-Nuss-Liqueur 1/2 Ltr. M. 4.—, 1/3 Ltr. M. 2,25.

Kola-Wein pr. 1/2 Ltr. M. 3,00.

Comprimirte Kola-Nuss in Substanz, p. Schtl à 50 St. M. 1,50.

Julius Krahnstoeber, Rostock i. M. Erste Kola-Nuss-Präparate-Fabrik seit 1887.

Neueste Auszeichnung: Silberne Medaille.

Leipzig 1892, Ausstellung für das Rote Kreuz etc.

„Benedictine“ Waldenburg

von Friedrich & Co.

ist der anerkannt beste und gesundheitsförderndste Liqueur. — Man achte bei Ankauf genau auf unsere Firma und unsere Schutzmarken. Gilt zu haben in allen besseren Delikatess-, Colonialwaaren- und Drogen-Geschäften.



Allen Haarleidenden Hilfe! — Kahlköpfigkeit bis zu 50 Jahre noch 90% überraschende Erfolge!

Cantharidin-Seife V.

nach Dr. Tips.

(Hergestellt unter Controlle des Herrn Dr. Spindler.)
Ist nur in den Apotheken zu haben. (Pro Stück 1 Mark)

Die Cantharidin-Seife V ist das einzig in der Pharmacologie bekannte Cosmeticum zur Erlangung eines schönen, neuen und gesunden Haarwuchses; sie hat in den medizinischen Kreisen eine sehr sympathische Aufnahme gefunden und wird von den Herren Aerzten immer mehr empfohlen und verordnet!

Wir senden Kartons zu 3 Stück mit Gebrauchsanweisung franco allen Postorten zu 3 Mark 50 Pfennige.

Broschüre gratis.

C. Mondt-Berg in Pforzheim, Fabrik medizinischer Seifen.

In Berlin bei S. Radlauer, Kronen-Apotheke, Friedrichstr. 160.
Prokauer, Victoria-Apotheke, Friedrichstr. 19.
F. Hiedel, Schweizer-Apotheke, Friedrichstr. 173

Steppdecken!

Größte Auswahl! billigt in Emil Lefèvre's Fabrik Berlin S., Oranienstr. 158.

Illustrirte Preisliste gratis u. franco. ca. 500 Stück schwere wollene

Schlafdecken!

mit kleinen Fehlern,

Stück 4, 6, 8 u. 10 M. Wert das Doppelte.

Special-Arzt Berlin, Kronen-Strasse 2, 1 Tr. heilt Euphlias u. Manneschwäche. Weisheit u. Pautiranth. n. langjähr. bewährt. Methode bei verschiedenen Fällen in 3 bis 4 Tagen; veralt. u. verzweif. Fälle ebenf. sehr kurz. Zeit. Honor. maß. Von 12—2. 6—7 (auch Sonntags). Auswärts mit gleichem Erfolge brieflich und verschwiegen.

Passage-Panopticon

Riese 9 Fuss, Zwerg 25 Zoll



Mann mit Steinkopf, Pigmy

vom Stanley-Zwergvolk. 11—1 4—9 Uhr.

Pädagogium Wollstein.

Ziel: Reife für Prima und Hini-Zeugnis. Energ. Förderung Pension und Schulg. 800 Mk jährl. Vorzügl. Empf. Dir. Dr. Schwarzer.

Photographien

Billigste Bezugsquelle, stets Neuheiten. Ill. Katalog geg. Porto. berg. von 20 Pf.

W. L. Hailhaus, Magdeburg.